

Sage und Geschichte

der

merkwürdigsten Punkte

des

Nahethals.

Blätter der Erinnerung

für die Besucher der Nahe-Gegend und die Kurgäste

Kreuznach

von

J. von Brozowski.

Erinn'ung weckt in uns ein Streben
Vergangnes immer neu zu fassen,
Mit Rosen Gräber zu umgeben,
Und Kindern gleich auf Märchen passen.
Sie geht mit Liebe Hand in Hand,
Schlingt um uns der Verjüngung Band,
Macht uns zu Kindern, weich und gut,
Giebt uns gar oft den rechten Muth.

Verein für Heimatkunde e. V.
für Stadt und Kreis Bad Kreuznach

CH 126

31042

Meinem verehrten Hausarzte Herrn **Dr. Doinet**
in Sobernheim und dem Freunde meiner Familie, Herrn
Dr. Fouqué in Kreuznach, in dankbarer und freunds-
licher Erinnerung

gewidmet

vom Verfasser.

Schön ist es Arzt zu sein,
Doch immer Mensch zu bleiben,
Ist schöner!

An die Leser.

Bei den vielen guten Darstellungen, die wir über unsere Nahe-Gegend haben, wurde es mir schwer meine kleinen Erzeugnisse der Oeffentlichkeit zu übergeben. Von Freunden hierzu aufgefordert, fragte ich mich: „Wozu soll das dienen?“

Ich will diese Frage unbeantwortet lassen, den Freunden folgen und bedenken, daß ein und derselbe Gegenstand, je nachdem er beleuchtet wird, anderer Schattirungen fähig ist und deshalb auch andere Eindrücke bei dem Beschauen hervorrufft.

Ist es ein sehr undankbares Geschäft, nur historische Themas in gebundener Rede darzustellen, so leitete, zunächst für mich, der Gedanke meine Feder, daß ich mir einfach ein Andenken bereiten wollte, was beim späteren Durchlesen mir nicht nur die Schönheit der Natur, sondern auch die historischen Erinnerungen, den damaligen Geist der Zeit und sein Wirken wachrief.

Deshalb bitte ich den Leser, sollte ihm Manches lang werden, nur den Zweck dieses Werkchens vor Augen zu haben. Wohl glaube ich, ohne zu weit zu greifen, daß es Vielen angenehm sein wird, beim Beschauen der schönen Nahe-Punkte auch deren Geschichte zur Hand zu haben. Möge dies Werkchen einige Freude verursachen, so bin ich belohnt.

Noch füge ich hinzu, daß ich dem vortrefflichen Werke über Deutschland von A. Streckfuß viel Historisches verdanke, wie manche schätzbare Notiz den Werken des Pfarrers G. Schneider und N. Voigtländer entnommen habe.

Sah jüngst den Rhein wohl wieder
Es ward die Brust mir weit,
Und aus ihr klangen Lieder
Der frohen Kinderzeit.

Wie Idau erstärkt die Auen,
So thut Natur es mir,
Ich wollte satt mich schauen,
Es zog mich weiter hier.

Es zog in's Thal der Nahe
Mich wie zur Mutter hin,
Was dort ich forschet und sahe,
Es hob mir Herz und Sinn,
Nimm's Leser freundlich hin.

Sebernheim, im October 1864.

J. v. Brozowsky.

C r e u z n a c h .

Früh in Morgens heil'ger Stille,
Satt nicht konnt mein Aug' sich schau'n,
Lag da Creuznach, wie Idylle,
Zwischen Felsen, Bergen, Au'n.

Blauer Duft umschwebt die Berge,
Leicht durchhell't vom Sonnenstrahl,
Ließ halb sehen, halb noch bergen,
Diese Pracht im Gottes-Saal.

Gleich als wollte hinterm Schleier
Bergen sich die keusche Braut,
Wenn zur lang ersehnten Feier
Froh zu ihr der Bräut'gam schaut.

Langsam schwinden jetzt die Düste,
Klar wie Kindleins lieb Gesicht
Lieg't da Thal und Berg und Klüfte,
Altar Gottes, — schön in Sicht.

Tief am Berge weilt noch Schatten,
Seine Gipfel sind schon klar,
D'runter lachen helle Matten,
Gleichen Ernst und Scherz fürwahr.

In der Mitte fließt die Nahe,
Flüsterend bald stark, bald leis
Was sie hier erlebt und sahe,
So nach einer Greisin Weis'.

- Sagt uns was die Stadt gelitten,
Weil, als reicher Brodes-Schrank.
51 v. Chr. Frühe haben d'rum gestritten
482, 670. Römer, Alemann' und Frank'.
- 814—840. Spricht von Ludewig dem Frommen,
Der der Stadt war hold und traut,
Kündet, daß die Zeit genommen,
Jenes Schloß, das er gebaut.
Zeigt uns jene alte Ritter,
Die erboßt durch Kampf und Streit,
Drohten oft wie Ungewitter,
Raubten Geld, und Mann und Maid.
Sponheim, Speier, Kurpfalz, Baden
Lebten einst für Kreuznach's Wohl,
Brachten Glück und brachten Schaden,
Und der Wohlstand ward oft hohl.
1334. Sagt, wie einst die Stadt verannte
Trier's Bischof, Balduin,
Und wie Bürgermuth ihn bannte;
Fliehend muß er heimwärts zieh'n.
- 1618—48. Stellt ein Bild voll Grau'n und Schrecken
Auf im 30-jähr'gen Krieg,
Der verödet weite Strecken,
Schont nicht Greis, noch Weib', noch Wieg'.
Sagt wie toller Glaubenseifer,
Einst erfaßt den stillen Mann,
Weit hin spritzend Hölle-Geifer,
Daß das Blut in Strömen rann.
Was Spinola uns gelassen,
Frankreich nahm es ab und zu,

1690. Reunion mit Kriegermassen,
Höhnte damals Deutschlands Ruh'.

Deutsch doch bist Du stolz erstanden,
1796—1814. Eines Corsen Joch zerbrach,
Deutsche Einheit sprengt die Banden;
Streb' ihr ewig, ewig nach.

Von des Rauhenberges Hügel
Schau ich Kreuznach Deine Pracht,
Jetzt, auf besser Zeiten Flügel.
Dir die Zukunft heiter lacht.

Dort in dem Salinen-Thale,
Wo der Fels zum Himmel steigt,
Reichst dem Kranken Du die Schale,
Vor der schnell sein Uebel weicht.

Die Elisabethen-Duelle,
Quillt aus Nahe-Mutterbrust,
1832. Wilhelmi ahnte diese Stelle,
Sucht und fand sie voller Lust.

Göthes Faust auch einst hier weilte,
Alchymist war, Astrolog,
Nicht wie Du die Krankheit heilte,
Seine Zeit und sich betrog.

Seinen Edelstein zu fassen,
Kreuznach ist es und die Nahe,
Schuf Gott diese Zaubermassen,
Wie sie liegen vor uns da.

In des Morgens heil'ger Stille,
Satt nicht kann mein Aug' sich schau'n,
Liegt da Kreuznach, wie Idylle,
Zwischen Berge, Fluß und Au'n.

Doch laßt euch erzählen vom Rheingrafenstein:
Einst ritt dort der Rheingraf alleine vorbei,
Er sahe des Felsens so schreckliche Höh';
Ach hätt' ich doch oben ein Burgschloß recht fest,
Ich gäbe, der Teufel hol's Vieles dafür.
Da lächelt und schwänzelt der Teufel gar fein,
Er stellt sich dem Grafen gar lustig und frei,
Ich wette, Herr Rheingraf, ich still euer Weh',
Ich bau' euch bis Morgen da oben 'ne West' —
Was laut ihr gesprochen, dafür mir gebühr.

Berwundert der Rheingraf den Satan nun fragt:
Was ist es, was willst du denn haben Gesell?
Den Ersten, der oben zum Fenster 'naus schaut!
Der lüsterne Rheingraf nun sagt es ihm zu,
Dann ritt er bei dämmerndem Abend nach Haus.
Dem Teufel der Preis nun so lieblich behagt,
Daß, ehe der Morgen die Höhen macht hell,
Er hat ohne Tadel das Burgschloß erbaut;
Der Rheingraf doch hat keine Last, keine Ruh,
Früh Morgens schon schaut nach dem Felsen er aus.

Da stehet das Burgschloß, wie keines ringsum,
Die Fenster sie glänzten wie Edelgestein,
Die Bogen so kühn, so hoch und so stark,
Sie trugen die Thüren und waren doch leicht.
Da faßte den Grafen ein Schrecken und Graus,
Bekreuzend sich lief er, durch Aengste ganz stumm,
Fast brachen die Beine, zum Kirchlein hinein.
Er zittert an Seele, an Knochen und Mark,
Er beichtet dem Priester, die Angst von ihm weicht,
Schnell kündet die Sünd' er im Dörflein und Haus.

Da liefen die Leute zum Felsen gleich hin,
Dort stand schon der Priester in glänzendem Schmuck,
Er spendet den Leuten das heilige Brod,

Er betet zum Herrn, er warnt voller Lieb',
Grab' spricht er von Satans bösem Gelüst',
Da schallet Musik von des Burgschlosses Zinn',
Und Teufels=Spud sieht man durch Fenster und Lüdt',
Und Leute da oben, trotz Priesters Verbot,
Und hört eines Regelspiels lustig Getrieb',
Und Dirnelein's sah man von Burschen geküßt.

So lockte der Teufel, doch weckt er nur Grau'n,
Laut betet der Priester, und Jeder hielt Stand.
Da kommet die Gräfin, sie zieht in das Schloß,
Die Diener, sie tragen der Kisten gar viel,
In einer verborgen ein Eselein liegt.
Da sah man den Teufel mit Hörnern und Klau'n,
Er saß auf des Felsens äußerstem Rand.
Im Schlosse doch regt sich ein munterer Troß.
Der trieb dort gar eilig ein ernsthaftes Spiel,
Des Teufels Gelüste sollt' werden besiegt.

Das Eselein wurde gar fein ausgeschmückt,
Die Gräfin mit Gott hat ein Stückchen erdacht
Vom Priester sie Mütze und Kragen erbat;
Die Mütze nun setzt sie auf Eseleins Schopf,
Das Krägelein hand um den Hals sie ihm gut
Noch harrete der Satan, durch Bier schon verrückt,
Doch machte die Gräfin schlau, lang ihm die Wacht.
Es dämmert, sieh dahe, im Priester=Ornate
Aus oberstem Schloßfenster schauet ein Kopf,
Hui faßt ihn der Satan, entführt ihn mit Wuth.

In Wolken von Dampf und feurigem Gischt,
Fuhr Satan dahin, doch plötzlich er schreckt,
Wie'n Eselein schrie das Getrag'ne J A.
Und wüthend er fühlt, das besieget er war,
Und stürzte das Eselein in's felsige Grab.
Doch unten zur Freude der Dank sich nun mischt,

Das Gott den Gedank' in der Gräfin erweckt.
Manch glückliches Pärchen die Burg nun noch sah,
Zerfiel dann durch Zeit und durch feindliche Schaar,
Doch winken bei Mondlicht oft Regler hinab.

Geschichte.

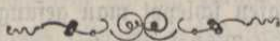
Zwölfhundert und neun und siebzig es war,
Da rückte gen Sprendlingen Mainzens Bischof,
Herr Werner, ein strenger und herrschsücht'ger Mann.
Dort standen als Feinde der Rheingrafen zwei,
Sie waren mit Johann von Sponheim vereint;
Wohl kämpfte recht muthig die gräßliche Schaar,
Von Spießen und Schwertern das Blut nur so tropf.
Doch siegte der Bischof, fast Keiner entrann.
Die Rheingrafen schleppt man gefangen herbei,
Im Kerker der Bischof nun hat sie verkleint.

Der Sponheimer kam am besten noch fort,
Er schlug mit den Seinen wie Wetterstrahl d'rein
Aus Kreuznach dort kämpften der Bürger gar viel,
Sie liebten den Grafen, vergossen viel Blut.
Er selbst ganz umzingelt erlag fast dem Streit,
Da eilt ihm zu Hülf' ein Mann, Michel Wort,
Ein Kreuznacher Metzger, und stand wie ein Stein,
Und deckte den Grafen, bis selber er fiel;
Er zeigte der Welt so, was Treue wohl thut,
Nie möge verwischen sein Beispiel die Zeit.

Herr Werner ergrimmet die Rheingrafen hielt,
Sie müßten ihm geben die Lehen am Rhein,
Die Rheinburg bei Lorch und ihr hoheitlich Recht,
Dann ließ er erst frei in die Heimath sie zieh'n,
Auch dorten das Deffnungsrecht Wernern noch ist.
Nichts Großes die Grafen mehr haben erzielt,
Als Raubritter füllten sie Keller und Schrein;

1328. D'rum Sponheim bekriegt sie, sie hielten sich schlecht,
Sie mußten, sich rettend, gar jämmerlich flieh'n,
Durch demüth'gen Frieden beenden den Zwist.

So sanken die Grafen, so sank auch ihr Haus,
Sie wichen vom Pfade der ehrfamen Leut';
Im Ueberfluß lebten sie züchtig und gut,
Durch Mangel verloren sie feige den Halt,
Und trauernd steht jetzt der Rheingrafenstein.
Umzogen, umstürmet vom Zeitengebraus',
Gar wenig das einstige Schloß uns noch beut;
1685. Es wurde zerstört durch französische Wuth.
Gar warnend von oben es zu uns erschallt:
Seid einig und stehet nur deutsch immer ein!



Die Ebernburg.

Sage und Geschichte ihrer Zeit.

Wo in die Nah die Afsenz geht,
Dem Nothfels grad gegenüber,
Dort schön die Ebernburg noch steht,
Hört, was man sagt darüber.

Die Burg schon unter Kaisern stand,
Die Deutschland gut regierten,
Die Salier war'ns, die durch Verstand
911—1024. Den Kaiserthron einst zierten.

Gewechselt hat sie oft die Herrn,
Saarbrücken, Sponheim, Simmern,

Der'n Grafen wohnten oben gern,
Und ließen bauen, zimmern.

1482
von Pfalz
Simmern.

Ein Sicking käuflich sie erstand,
Für zweimal Tausend Gulden,
Den Sicking's thut das deutsche Land
Viel Gutes heut noch schulden.

Es liegt die Burg gar wunderschön,
Man kann dort weithin sehen,
Des Rothenfelsens wilde Höh'n,
Gar düster zu ihr spähen.

Umweht von Duft und Sonnenschein,
Die Berge ringsum stehen,
Sie laden uns zum Denken ein,
Fried', Ruhe uns umwehen.

Da liegt die Gans, so ernst und kahl,
Der ferne Soon uns winket,
Und unten lacht das Alsenzthal,
Die Seel' hier Leben trinket.

Uns fasset die Vergangenheit,
Ihr Gutes, ihre Schrecken,
Der Ritter Muth, Vermögenheit
In uns Betrachtung wecken.

Hier, wo jetzt lieblich blüht die Ros',
Des Faustkampf's Lärm einst dröhnte,
Hier machte blut'ge That sich groß,
Manch' Armer bang hier stöhnte.

Der schlimmen Zeiten Widerstreit,
Auch der hat hier gelebet.
Doch Freiheit und Gerechtigkeit
Von hier ward zu gestrebet.

Drum Sage thue du uns kund
Was sich hier zugetragen,
Vom Anfang mach' mit uns die Kund'
Und stille uns're Fragen.

Bemerkung.

Der Berg der Eberburg ist 300 Fuß hoch, ihr Brunnen
295 Fuß tief.

Entstehung des Namens Eberburg.

Es war in alter Faustrecht's-Zeit,
Da wurd' die Burg umstellet,
Der Feind war ringsum weit und breit,
Sein Wadhruf widrig gellet.

Es währte manchen Monat schon,
Daß so die Feinde lagen,
Den drinnen fehlt's an Nahrung schon,
Doch wollte Keiner klagen.

Auf's spiß'te theilte man schon ein,
Was man zum Leben brauchte,
Den Feind zu täuschen durch den Schein
Die leeren Heerd' oft rauchten.

Mit List hat man gespart ein Schwein,
Das kneipt man jeden Morgen,
Daß weithin schallt sein lieblich Schrei'n,
Das macht dem Feinde Sorgen.

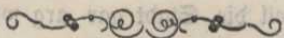
Der hat so nach des Krieges Art,
Die Burg aushungern wollen,
Er sperrte deshalb jede Fahrt,
Zerstampft die Frucht der Schollen.

Doch jeden Tag, fürwahr, er hört,
Daß in der Burg sie schlachten,
Drum zog er ab, er war bethört,
Doch oben sie nun lachten.

Das so gequälte Eberthier,
Halbtodt vom langen singen,
Und halb durch vielen Hunger schier,
Sein letztes Lied ließ klingen.

Den Kopf schnitt man ihm zierlich ab,
Macht ihn am Thore feste,
Von da schaut er noch lang hinab,
Als Ketter dieser Feste.

Nach ihm ward nun die Burg benannt,
So wie sie heut' noch heißet,
Als Ebernburg gar wohlbekannt,
Ihr Kopf doch nicht mehr heißet.



Franz von Sickingen.

Seine Außen-Gändel.

Doch nun zum Lichtpunkt gehen wir,
Zur Blume aller Ritter,
Der Ebernburg noch heute Zier,
Der wirkte wie Gewitter.

Franz Sickingen gerecht und gut,
Der hat hier lang geweilet,
Und stets mit wahren Gottesmuth
Geschlagen und geheilet.

Ein Wormser Bürger ihn einst hat,
Er woll' sein Recht ihm wahren,
Flugs war er gleich bereit zur That
Mit seinen Kriegerchaaren.

6000 Mann, die nahm er mit,
Und Worms er stark herannte,
Und weil die Stadt gar arg wohl litt,
Der Kaiser ihn verbannte.

Der Kaiser Maximilian
Hätt' gerne ihn verziehen,
Doch Franz sich brach schnell neue Bahn,
1519. Und that nach Frankreich fliehen.

Doch lange hielt's ihn dorten nicht,
War er auch Feldherr worden,
Nach Deutschland zog ihn Lieb und Pflicht,
Wollt' nicht als Soldknecht morden.

Mey nimm von ihm die Last, du Linn,
Sprichst du laß dich Thraue,
Sinnlich ist dein Feldfrucht muen,
Doch ihm nur sollt nuzabue.

In der Pfälzischen Land; Frey, gegen Pfälzthumburg. *)

Ein Herzog Mey noch bebauet
Sich Willt die eiser Fute,
Regiert uns Pfälzthumburg Land,
Vorjehet alle Thraue
Ein Herzog vor Fütter dich ist der
Sich nur er noch je nuzet,
Ja jeder Füt, um jeden Ort;
Der Herzog ihm dich zeigst.
Doch war er Fütter der Fütter Pfälz
Nur mehr all ihm nuzet,
So wirdt die Pfälz Fütter Land,
So ist der Fütter bebauet.
All dieser ist der Fütter Land,
So Fütter er die Liebe,
Licht ist Fütter und Fütter Fütter
Der Herzog die Fütter und Liebe.

Die Herzogin Fabian floß
Zurück nach Linnung Lunde,
Mit Wein nur sie nun recht froß,
Sie trank die Pfabende.

Da Gut der Kunde muß die Kunde,
Da alle stämpfe Lunde,
Gleich lüthet sich die Ritterbund
Zu rühen diese Tugend.

Der Kaiser Muß im ilina wolle,
Da Gut der Weid und pflichter,
Kauft Tute der Herzog Wein sollt'
Im Land nicht suwela, iristen.

Der Herzog ging zur yara Linnung ein,
Es war die zu Blau bänne,
Weg war die waplaf nur zum Tefin
Wur löze sein bestänne.

Die Pflze, die geschiffte wäde,
Lief er wüßhila, wöbrenne,
Da fennete sich das künde Teforen
Die Herzog sie bewanne.

Hier künzte Jung alle Tufawer gät,
Für lante er wof kenne,
Die Wein hütten, dexten Müß
Wob jee Zitten nenne.

Der Herzog Wein müßte fließe
Wob lant und Lichte luyten;

Sie Yul der Kump ist gut sein,
Frey gegen sein die Merten.

Veser- und Lütz. Lützling der R. M. zu Lützen,
Zug gegen Lützen, Freygang Fort.

Wing nur halten was im halt
der Lützen und der Besatzung,
Wird Lützen und Lütz ist gefallt
Gebirge mit Besatzung.

Alle Fließling, weil er zur zu was
Lützen und Lützen mit Lützen
Wird Lützen und Lützen ist gefallt,
Lützen Lützen bei Lützen.

Wing Lützen Lützen Lützen für
Wird Lützen Lützen Lützen Lützen,
Wird Lützen Lützen Lützen Lützen,
Wird Lützen Lützen Lützen Lützen.

1549-1558
+ 1558.

Alle Lützen der Lützen der Lützen Lützen,
Wird Lützen Lützen Lützen Lützen,
Wird Lützen Lützen Lützen Lützen,
Wird Lützen Lützen Lützen Lützen.

Wird Lützen Lützen Lützen Lützen,
Wird Lützen Lützen Lützen Lützen,
Wird Lützen Lützen Lützen Lützen,
Wird Lützen Lützen Lützen Lützen.

Doch leben wirle Wilhelms Land
Man ist sich eingepfunden,
Und sich, nicht stülffe Hoff zu bad,
zu Tüpfel und Tüpfel was brunden.
Auf Lütfer ging die Stadt so am an
die Wirtse ihm zu gebore,
Auf stüpfel sich nicht lang besuam,
so kullte sein Thaben.

Tümpel wurde nun zum Feldfängst man
Horn Lütfer eingesehet,

Und ging mit 15000 Mann
zu Tüpfel er Lütfer sehet.

Den dieser Stadt, im Tüpfel - Thail
sind Wilhelms Lütfer Lütfer,

Man ließ sie frei was man sie,
sich tüpfel sich zu einer Tüpfel

Nie sollte sanden Lütfer,

besuam sie mit Tüpfel,

Nichtig für sie als Tüpfel sie sollte
Lütfer wollte er nicht sie Tüpfel.

Den Tüpfel, Lütfer Tüpfel
sich sie von Tüpfel nicht sanden

Lütfer gehen sie mit Tüpfel
die Tüpfel sich sie Tüpfel

Lütfer Tüpfel, nicht belübt im Land
Wird Tüpfel er nicht Tüpfel,

Tuff ungarisch viel Trax fund,
Fung kinnu Ding garmint.

Zugiel selas die Zeit gart brant,
die Ritter, die iso kinnan,
Mat gelfi auf die se fast gebant,
Jaff was sie und geblicbra.

Gut duffe iso mit gartof secht,
Sax gar et unndel kinnan,
Nim Stein sel Pülling unff besacht,
zu laiff sel wir gannu man.

Man sprach sefall die Feiglan auf,
Nast asant, was ar wolleba,
Nun frigh Feig, der jichen Luok
gar kinn unndt wacher welleba.

Kunz sel und gartten gilar ein
Lud Land vom Ritterbände,
Nun heiff Feig die belugung sein
Alles sefall die Bunde.

So, die uns wolle die Walleh Gläb,
Was garten was die Rittern,
Man zog unff Landhoff sefall gartb,
Der wucht, was asen gillan.

Zugelithet was der secke Wast,
die Luder an sich wachte,

Und über Hüfte hingelassen
die Fiedel halt' hingend lauffen.

Das laufft nun weiter der Lenz auf Lenz
Ziehst dem Rittlings Mayn,
Nur gar im Thale stehst auf der Berg,
Fiedel Fiedel stehst nicht fern.

Mit Was, Lenz erweckst das Fiedel,
Wachheit ist es die Mayn;
Zur Fiedel der Lenz mit Mäusen Spiel,
Liedt stund an uns auf Mayn.

Das frische Mäusen in Hoff, Gutes,
Lanz Lenz bringst ungesam,
die Lenz Lenz, der auf der Lenz war,
Wachheit Lenz Lenz Lenz.

Die willst du Goll, gebrochen fiedel
Zur Fiedel die Lenz die Fiedel,
Die willst du Lenz ab er willst,
Man offnet Lenz und Fiedel.

Lenz singt Lenz mit dem Lenz der Fiedel
Die Fiedel zu ihm Lenz
Lenz Lenz Lenz Lenz Lenz
Die Lenz Lenz Lenz Lenz.

Der Lenz Lenz, er ist willbrucht
Mit Lenz Lenz Lenz Lenz Lenz

Und Ländla fesseln freier - Muth
Duf' auch fesseln wir sie offen.

Frey sey Kirkungu und Muth von Göttern
und Bräute. - Göttern Tod.

Frey soll gar Zeit und Muth sein,
So soll mit Göttern zusehn,
So laube wir für Muth sein
Mit gleicher Muth uns zusehn.

Alles durch die Göttern
sich in die Welt zu bringen
So stand es uns für sie in Muth,
Und set sie frei zu bringen.

So stand es uns für sie zu bringen,
zu allen freien Göttern -

So sei für Göttern, so sei für Göttern
So sei für Göttern, so sei für Göttern.

Muth von Göttern nur die Muth,
den Göttern Muth Göttern
Und Göttern auf Muth Göttern
Muth Göttern Muth Göttern.

So sei die Muth, so sei die Muth,
in Göttern wie in Göttern,

Wißt manjand Fröhlich, Fröhlich. Spure
Sollt. er ängstlich arbt werten.

Es nur für jinn böse Zeit
Die züfeste Tisch rüfpe,
Zim Schreiben, Dillergan gleich lant
Amid. in man frohen Mühe.

Es sollt. er mit Frum Wissen den Streit,
Der Schickel dard. den muß. er quaten,
Der Lucht. mit der Schickelheit,
Der Fröhlich mit der Spure.

Wollt. sie gesicht, weißt. er die Welt
Die sollt. er Fröhlich bringen
Es laben die ihr. Es gesicht
Die in laben. Er. Es bringen.

Wollt. Frum. man. Schickelheit. Er. jinn
Die sollt. er zu. Fröhlich, man
Die in. Er. Frum, Er. Schickelheit. Er. Glück,
Die. Fröhlich. man. man. gesicht.

Man. Er. zu. Er. jinn. Er. Schickelheit.
Man. man. man. Schickelheit. Er. Schickelheit,
Fröhlich. die. Schickelheit. Er. Schickelheit. Er. Schickelheit,
Die. Schickelheit. Er. Schickelheit. Er. Schickelheit.

Die. Schickelheit. Er. Schickelheit. Er. Schickelheit.
Man. man. man. Schickelheit. Er. Schickelheit.

4
B

Schloß Bökkelheim.

Sage und Geschichte.

Zwischen Bergen, nur noch mächtig
Durch Geschichte, liegst Du da,
Schloß, das einstens schaut' so prächtig
Und so stolz in's Thal der Naß.

Deine Hallen sind zerfallen,
Deine Säulen sind zerstückt,
Und die Lieder nicht mehr schallen
Die einst Ritters Maid entzückt.

Kaum erwecket eine Frage
Der Ruinen kleiner Hauf,
Und doch weilt bei ihm die Sage,
Schließt uns alte Zeiten auf.

Einst in Deinen Prachtgemächern
War ein Kaiser kurz gebannt,
Früh schon unter lust'gen Zechern
Reicht der Leichtsinn ihm die Hand.

Priesterneid hielt früh ihn feste,
Einer raubt dem And'ren ihn,
Doch der Erste war der Beste,
Lehrt ihn Sitt' und was sich ziem'.

Später ist die Saat gediehen,
Schmerz und Schmach hat sie gebracht,
Was Canossa ihm verliehen,
Papstes-Bann und Fürsten-Nacht.

Von den Fürsten nun verlassen,
Weil er früher sie beengt,
Ihn die Bürger treu umfassen,
Ihnen er sich ganz anhängt.

13. März
1077.

D'rauf die Fürsten sich vereinen,
Und zu Pforzheim halten Rath,
Schächernd sie die Kron' verkleinern,
Durch des Eigennuzes That.

Kämpfend wie die gier'gen Raben,
Zu erhalten Macht und Würd',
Wählen sie Rudolph von Schwaben,
Er trägt nun die Kaiser-Bürd'.

Doch er fiel gar bald im Streite,
D'rauf verlocken sie den Sohn,
Und er nahm die Rabenbeute,
Setzt sich auf des Vaters Thron.

Da die Bürger all zusammen
Fall'n dem alten Kaiser zu,
Seine Lieb' thut sie entflammen
Und sie rüsten sonder Ruh.

Nun dem Vater Liebe lügend
Gilt zu ihm der Sohn jetzt hin,
Schändlich heuchelnd, ihn betrogend,
Wird Veröbhnung sein Gewinn.

Doch der Vater ihn nicht kennet,
Will nach Mainz nun mit dem Sohn',
Und vom Heere er sich trennet,
Hört nicht was man flüstert schon.

An Burg Böckelheimes Pforten
Ladet ein der Sohn zur Ruh,

Raum doch eingetreten dorten,
Fallen Pfort' und Gatter zu.

Das Gefolge draußen bleibet,
Drei davon nur läßt man ein,
Und die And'ren fort man treibet,
Nacht schon kommt im Mondenschein.

D'rauf verläßt der Sohn die Weste,
Mühmt in Mainz sich seiner List,
Und begehrt dort froh die Feste,
Der Geburt von Jesu Christ.

Droben in dem Felsen-Neste
Weint der Kaiser um sein Kind,
Leicht, doch von Gemüth der Weste,
Zittert er gleich Noth im Wind.

Wolken jagen schwer vorüber,
Schneesturm krauset um das Schloß,
Selbst die Nahe fließet trüber,
Fühlt die Thrän', die oben floß.

Und der Kaiser denkt der Tage,
Wo dem Sohn er reich bescheert,
Der zum Dank ihm diese Plage
Legte auf des Herzens-Heerd.

30. Decemb.
1:05.

Zu vermehren noch sein Leiden,
Führt nach Ingelheim man ihn,
Dort als Kaiser sie ihn kleiden,
Um ihn Alles zu entzieh'n.

Wieder treten alle Bürger
Für den Vater in die Wehr,
Für den Sohn nur Rächer, Bürger,
Hat der Kaiser bald ein Heer.

1106
7. August.

Tod schon nagt an seinem Herzen,
Freude hat er keine mehr.
Und so schied er, reich an Schmerzen,
Reich an Lieb', doch Sohns-Lieb' leer.

Darum stehst Du jetzt so kleine
Du einst stolze Beste da,
Fluch nur klebt an Deinem Steine,
Ferne fliehet Dir selbst die Nah.

Wo an Schlosses Felsen-Fuße
Liebend ihn, die Nah' einst floß,
Speiet aus nur schmutz'ge Ruße
Jetzt des Dampfes feurig Roß.

Hier nun führ'n der Zeiten Wagen
And're Sitt' hinab, hinauf,
Hier, wo jetzt das tolle Jagen
Kauschte einst der Nahe Lauf.

Um die mitternächt'ge Stunde,
Wenn die Wacht der Eisenbahn
Macht am Schloßfels ihre Kunde,
Faßt sie mehr als banger Wahn.

Auf dem Felsen sich Gestalten
Zeigen klar im Mondenschein —
Sind es Nebel die sich ballten?
Doch man hört ein Klirren, Schrei'n.

Lautlos, brechend seine Glieder,
Einen Mönch die Wache sieht,
Wie vom Fels er stürzt nieder —
Angstvoll sie von dannen flieht.

Einst ein Mühlchen lustig klappte
An der Nah, im Wiesengrund,

Dorthin Nachts der Buhl wohl tappte,
Sucht des Mädchens lieben Mund.

Elsbeth, still und zart verschämnet,
War des Müllers Töchterlein,
Hat des Junggraf Sinn gezähmet,
Sie nur wollt' er nennen sein.

Doch des jungen Mannes Liebe
Ward verrathen auf dem Schloß,
Und für's nächste Kriegsgetriebe
Fand gefattelt er sein Roß.

Als nach schwer errung'nem Siege
Er zum Sitz der Väter eilt,
Hielt er erst an Müllers Stiege,
Wo sein Herz so oft geweilt.

Tiefe Trauer herrscht im Zimmer,
Elsbeth, so erzählt man dort,
Wü'd' er finden nie und nimmer,
Auch die Eltern seien fort.

Bald nachdem er fortgezogen,
Nun erstaunend er vernimmt,
Hab' an Liebchens Sinn gebogen
Schlosses Mönchlein, arg ergrimmt.

Hab' dann, als er's krank gefunden
Ihr ein Tränklein mitgebracht,
Sehend's sei sie nun geschwunden
In des Grabes dunk'le Nacht.

Stille reitet er zur Höhe,
Und des Wächters Horn erklingt,
Kündet Allen seine Nähe,
Alles ihn voll Lieb' umringt,

Dorten in dem Nitterjaale
Findet er den Vater grau,
Find't das Mönchlein auch beim Mahle,
Fast es wie mit Adler's Klau'.

Reißt es hin zum Felsen-Schlunde,
Wie es schreit und wie sich's wegt,
Stößt's hinab zum Nahe Grunde,
Und die Welle d'rüber schlägt.

Von dem Ritter geht die Sage,
Daß den Tod er sucht und fand,
Nach gar vieler Noth und Plage,
In dem fernen Türken-Land.

Drum um mitternäch't'ge Stunde,
Wenn die Wacht der Eisenbahn
Macht am Schloßfels ihre Munde,
Fast sie mehr als banger Bahn.

D'oben, wo sich Nebel ballen,
Ihr der Mond den Kampf erhellt,
Siehet dann das Mönchlein fallen,
Sieht's vom Felsen ganz zerschellt.

Darum steht jetzt so kleine,
Du einst stolze Beste da,
Glück nur klebt an Deinem Steine,
Und voll Angst fliecht selbst die Nah.

B e m e r k u n g e n .

Schon Franken-Herzöge werden im 8. Jahrhundert als
Besitzer der Burg genannt. Später besaßen sie die Kaiser,
Speyer, Sain, Sponheim, Mainz, Zweibrücken, Pfalz Sim-
mern, Kurpfalz.

1618—1648 hausten unter Anderen auf der Burg die Spanier unter Spinola, die Schweden und die Franzosen.

1688 wurde die Burg von den Franzosen zerstört.

Die bei Rheingrafenstein erwähnte Schlacht von Sprendlingen, 1279, fand wegen des Besizes der Burg Böckelheim statt.

Schloß Böckelheim liegt nahe bei der Eisenbahn-Station Waldböckelheim. Fünf Minuten unterhalb derselben laufen die Schienen um die Burgfelsen — gerade da, wo die Nahe früher floß, deren Bette verlegt ist.

Die Gefangenhaft Heinrich des IV., 1105, ist historisch.

Die Sage von Elsbeth geht im Munde des Volkes, sie soll eine viertel Stunde von Station Waldböckelheim, zu Boos begraben liegen.



Kloster Disibodenberg.

Wo Glan und Nah sich liebend einen,
Da ragt aus Büschen grauen Steinen,
Ein altes Mauerwerk hervor,
Und schauet aus den grünen Höhen,
Als wollt's auf alte Zeiten spähen
Und wieder hör'n der Mönche Chor.

680. Was Disibod, der Abt einst baute,
Was fromm hier in die Welt einst schaute,
Ein Kloster war es, hoch und schön,
Von allen Guten wohl gelitten,
Doch wurde viel darum gestritten,
Daß jetzt Ruinen nur noch steh'n.

Wo einst das Kloster-Glöcklein schallte,
Des Waldes Grün so schön durchhallte,
Zur Hora fromme Mönche rief,
Thut Lieb' und Sorgfalt jetzt bewachen
Aus jener Zeit die wen'gen Eachen,
Und was hier lang verschüttet schlief.

Gar liebe Geister dorten weilen,
Sie dringen aus der Erd' und heilen
In der Gestalt von klarem Wein,
So viele arme, durst'ge Kranke,
Und brechen manche enge Schranke,
Verschönern unser irdisch Sein.

Und Kinder tummeln sich dort oben,
Sie wäñnen sich so hoch erhoben,

Als ging's zur Himmels-Pforte gleich,
Was kümmern sie die alten Zeiten,
Sie schauen froh nach allen Seiten,
In dieser Thäler Zauberreich.

Viel schöner ist dies freie Leben,
Als jener Zeiten enges Streben,
Gleich liebend beut sich's Jedem dar.
D'rum schaut nur lustig alte Mauern,
Ihr wollt' doch nimmermehr versauern,
Des jungen Lebens frohe Schaar?

Als Disibod aus Irland eilte,
Und hier an Glan und Nahe weilte,
Hat er das Kloster wohl gebaut,
Damit's zur frommen Christenlehre
Die starken Deutschen hier belehre,
D'rum hat es Noth und Kampf geschaut.

Um ihn herum die Zeiten sausten,
Und Feinde stürmend es umbrausten,
Die Normann- und die Ungarn-Schaar.
891. u. 924. Auch Fürsten-Neid that an ihm rütteln,
Und Glaubenseifer an ihm schütteln,
Doch traut's auf Gott in der Gefahr.

Kurpfalz, Zweibrück in langen Streiten
Dem Kloster brachten böse Zeiten,
Wie Staudernheim und Odernheim;
Als Friederich der Pfälzer kriegte
Und Ludwig von Zweibrück besiegte,
1471. Verbrannt er sogar Sobernheim.

Ein Niclas Braun von Schmittburg presste
26. Juli 1504. Vom Kloster einst das Allerbeste,
Die Pfälzer raubten unter ihm.
Das Klostergut auf Wagenzügen,

Man ließ das Bleidach nicht mal liegen
In alle Welt man sah ziehn.

Als später Spanier hier kriegten

Und Friedrich von der Pfalz besiegten,

1621. Spinola herrscht im Nabethal,

Da hat das Kloster viel gelitten.

1631. Auch Schweden hat sich d'rum gestritten

Und d'rin gehaust nach seiner Wahl.

So herrscht im dreißigjäh'gen Kriege,

Bald Jener, Dieser hier im Siege,

Bald war's der Schwed', bald der Franzos';

Doch Alle wollten herrlich leben,

Nur nehmen, aber niemals geben,

So war des Klosters hartes Loos.

Hat Noth und Druck es reich erfahren,

Doch brachten erst nach hundert Jahren

1790. Die Feinde es zum Ehren-Fall.

Zu End' vom achtzehnten Jahrhundert,

Wohl Mancher sich darüber wundert,

Zerstörten Bauern Kirch' und Hall.

Der Orden, der einst hier gewaltet,

Deß Diener liegen hier erkaltet,

Hatt' zum Patron St. Benedict,

Auch Cisterzienser einst hier weilten,

Mit Liebe sie gar Manchen heilten,

Der sie als Feind nur angeblickt.

Auch Nonnen waren hier zu Hause,

Sie hatten ihre eig'ne Klausel,

1148. Bis Hildegard von Böödelheim

Den Sitz nach Bingen hin verlegte,

Dort, wo St. Rupert einst sich wogte,

Mit ihr zog Hiltrud' von Sponheim.

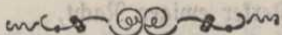
So ändern Zeiten unsere Sitten,
Und da wo einstens sie gestritten,
Hält Lieb' jetzt jedes Denkmal fest.
Und aus den Gräbern spricht ein Leben,
Das über's Alte sich muß heben
Gleich Blumen auf dem Mauerrest.

Dort unten, wo einst herrschte Stille,
Da kündigt sich des Lebens Fülle,
Da pfeift es, rollt und rauscht es oft,
Die Erde liegt im Eisenbände,
Das führt in aller Herren Lande,
Und bringet Segen unverhofft.

Dort fliegt das Dampfroß auf und nieder
Und singt recht materielle Lieder,
Doch bringt's die Menschen sich so nah;
Sie lernen sich wie Brüder kennen,
Nicht leicht mehr ist es sie zu trennen,
Was einst mit Arglist oft geschah.

D'rum schaut nur lustig alte Mauern,
Ihr wollt' doch nimmermehr versäuern
Des jungen Lebens frohe Schaar?
Biel schöner ist dies freie Leben,
Als eurer Zeiten enges Streben,
Gleich liebend bent' sich's Jedem dar.

Wo sich der Glan, die Nah vereinen
Aus Büschen sieht und grauen Steinen
Das Kloster Disibod hervor.
Es steht ein Greis auf grünen Höhen,
Und zu ihm neue Zeiten wehen,
Und freien Sanges froher Chor.



Der Schloßfels und die Ruinen des Schloßes Hohfels

bei Sobernheim.

Wo zackiger Fels mit dunkeltem Grün,
Genüber von Sobernheim lieget,
Wo duftende Kräuter wachsen und blüh'n,
Und Schlingkraut zur Nahe sich bieget,
Da liegt des Hohfels düstere Mass',
Mit tiefen Gängen, öde und naß.

Dort brauset und bricht bedeckt von Schaum,
Am Fels sich die freundliche Nahe,
Als wär sie belastet mit drückendem Traum,
Mit Allem, was einst hier geschah,
Als wollt' sie flieh'n den traurigen Ort,
Wo Pest einst schloß die gastliche Pfort.

Beherrschet auch düst'rer Zauber den Platz,
Einst prangt' hier ein festes Gebäude,
Das hatte zu Herrn die Sickingen, Krag,
Die lebten in Lust und in Freude,
Wo ihre Lieder haben gehalten,
Jetzt klagton aus der Tiefe erschallt.

Dort flüstert die Nahe bald stärker, bald leis
Erzählt uns was einst hier geschehen,
Daß raubten die Herrn nach Raubritter Weis'
Und thaten nach Reisende spähen.
Von tiefer Kerker ewiger Nacht,
Und von der Herr'n bedrohliche Macht.

Oft zogen die blanken Dirnlein zum Schloß,
Und tanzten mit ihnen den Reigen;
Und Ritter voll Lust, auf prächtigem Roß,
Dort tranken den Wein bis zum Reigen,
Dann klang Musik und flammender Schein
Erhellte der Nahe felsig Gestein.

Das Dörflein Igelsbach freundlich hier lag,
Erstreckte vom Schloß sich in's Thälchen,
Und litt's durch die Herrn auch bittere Plag'
Jetzt kündet's kein Stein mehr, kein Biählchen,
Es zählt' der Häuser sieben ja nur,
Und lag am Wald in schattiger Flur.

Oft hört in der Nacht, wenn stille es ist,
Man Seufzer und ängstliches Rufen,
Die Geister wohl sind's die einstens mit List
Hier Böses vollbrachten und schufen;
Sie gehen um als irrendes Licht,
Die Grabes-Ruhe finden sie nicht.

Ein graufiger Tod, der schwarze genannt,
Vertrieb dort die Ritter vom Mahle,
Er schonte nicht Knecht, noch jeglichen Stand,
Noch's Dirnlein im glänzenden Saale,
Er räumte hinweg den üppigen Troß
Nur Zweie schonte er in dem Schloß.

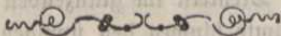
Es waren die Zwei, die Gräfinnen Kraß,
Die waren so fromm hier geblieben,
Sie ehreten Gott als heiligsten Schatz
Und konnten nicht hassen, nur lieben;
Es weckt ihr Grau'n das erstorbene Haus,
Nach Leben schauen sie sehnsüchtig aus.

Und weil es den Zweien so bang ist im Schloß,
Man hörte die Nahe nur rauschen,

In Stalle selbst scharrete ängstlich das Roß,
So wollten für Aushalt sie's tauschen.
Umsonst sie boten's Staudernheim
Doch gerne nahm es Sobernheim.

Und weil nun die Stadt so ehrsam sie hielt,
Ward Igelsbach, Schloß und Gemarkte
Dem Städtchen gar freundlich zugespielt,
Daß kräftig dadurch es erstarke.
Ihr Better Sicking schloß den Vertrag,
Um sechszehnhundert kündet die Sag'.

Oft such' ich des Schloßfels schattiges Grün,
Und denke vergangener Zeiten
Und fühle, daß besser unsere blüh'n
Und kräftig das Künft'ge bereiten.
Bedenke der Grafen frühere Macht
Und ihrer Kerker grausame Nacht.



Der geheime Keller des Schlosses Hohfels.

Sage.

Freuet euch ihr mütt'ren Becher,
Denn der Schloßfels hält versteckt:
Alte Weine, gold'ne Becher,
Alles, was das Leben weckt,
Doch erst löst vom schweren Bann
Seine Ritter, seine Mann'.

Sind gebannt im tiefen Keller,
Den mit Blut sie einst gebaut,
Leichter ihnen als ein Heller,
Und kein Sterblicher sie schaut.
Wenn die Nah im Mondschein blinkt,
Dann ihr Spul vom Felsen winkt.

Bengt der Sturm des Waldes Bäume,
Sauft durch Fels und Mauerspalt,
Seget wüthend diese Räume,
Wo einst tolles Leben wallt,
Dann klingt's hoch aus Felsen-Tief,
Wie wenn Mensch dem Menschen rief.

Als die Ritter noch da hausten,
Tranken sie den Wein so gern,
Immer flott herab sie brausten
Auf die Beut' von Nah und Fern;
Doch die Keller waren klein
Und so hart das Fels-Gestein.

Raubten frisch d'rum starke Leute,
Trieben sie zum Felsen hin;
Wehe dem, der sich dort schente,
Wollt' nicht thun nach ihrem Sinn,
Dort zu höhlen Tag und Nacht,
Bis der Keller war gemacht.

Prächtig war das Werk gedichen,
Vielen doch bracht es den Tod,
Denn für Arbeit ward verliehen,
Dort nur Prügel, Wasser, Brod!
Denn dem Schnapphahn war das gleich
Und sein Herze niemals weich.

Füllet nun des Kellers Räume
Bald an mit geraubtem Wein,
Senkt durch ihn in's Reich der Träume
Oft sein ritterliches Sein,
Nacht, wenns arme Mägdlein weint
Hat er sie durch Schand' verkleint.

Gott doch hört des Mägdleins Klage,
Straft die Ritter allzumal,
Sandte, als sie beim Gelage
Tollten in des Schlosses Saal
Dorthin Pest und Bliß und Brand
Und zerschmettert Thurm und Wand.

Wenig Mauern dort noch stehen,
Nur der Keller ist noch da,
Keiner doch hat ihn gesehen,
Bergen soll ihn Fels und Nah,
Drinne, sühnend ihre Schand,
Jene Ritter sind gebannt.

Müssen sich dort immer quälen
Bis gelöst des Bannes Macht,

Und mit immer durst'gen Kehlen
Halten sie beim Weine Wacht;
Wenn er noch so lieblich winkt,
Keiner nur ein Tröpflein trinkt.

Sitzen wohl zur Hölle-Plage
Dorten selbst sich zu Gericht,
Bis am St. Johannistage,
Mitternachts, der Bann einst bricht,
Wenn dort ganz von ungefähr
Sich erfüllt des Volkes Mähr.

Wenn ein Mägdelein keusch an Seele,
Schön wie Gottes Morgenroth,
Sich dem Satan dort vermähle,
Daß er folget Gott's Gebot;
Dann erst löset sich der Bann
Jener Ritter, ihrer Mann'.

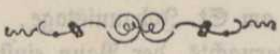
Harret d'rum ihr munt'ren Zecher
Dieser Stund' mit Gläubigkeit.
Trinket Lieb' aus gold'nem Becher,
Besser wird dann uns're Zeit;
Wißt den eig'nen, schweren Bann
Löset ihn als deutsche Mann.

B e m e r k u n g e n .

Historisch ist vom Rofsels wenig mehr, als das Vorstehende, bekannt. Seine Ritter sollen Raubritter gewesen sein; die Burg aber durch Pest fast ausgestorben, dann durch den Blitz zerstört sein.

Mauerreste und verschüttete Gänge finden sich oben. Die Sage von dem geheimen Keller, seinem kostbaren Inhalte ist so

stark im Volke, daß öfter schon Einzelne versucht haben ihn zu entdecken. Es laufen über Lehteres prächtige Erzählungen um, und manches alte Mütterchen bekreuzt sich, denkt sie an den St. Johannistag. Die Aussicht vom Mohfels bietet in ihrer Art viel Schönes.



Martinstein, Burg und Kirche.

Wo zwischen Kirn und Sobernheim
Die grauen Felsen liegen,
Wo Trauben süß wie Honigseim
Am Bergeshang' sich wiegen,
Da liegt das Fleckchen Martinstein
Mit seinem kleinen Kirchelein.

Es liegt so dicht wohl an der Naß,
Daß mitten durch die Straße, —
Die viele Herrn und Knechte sah,
Und Streit im Ernst und Späße, —
Von ungefähr wohl nimmer geht,
Da einst ein Schloß sich droben bläht.

Es krönen die Ruinen noch,
Des Berges höchste Punkte,
Und ein verschüttet altes Loch
Uns sagt, wo's Schloß einst prunkte,
Ob Brunnen oder Gang es war,
Das macht sich heute Keiner klar.

Die Straße unten ist so leer,
Wie schön der Fleck auch lieget,
Der ganze frühere Verkehr
Am Ort vorbei jetzt flieget.
Die Zeit mit ihrer mächt'gen Bahn
Die hat dies überall gethan.

O laffet brausen sie vorbei,
Denn eure guten Weine,
Das ist doch nicht so einerlei,
Sie führt zu Groß' und Kleine,
Und macht, daß in der weit'sten Fern,
Man Rahwein trinket froh und gern.

Im Schlosse d'roben haben weilt,
Die Grafen Schönborn, Baden,
Die haben nimmer Raub getheilt,
Mit Fluch sich nie beladen;
Sie schützten fromm den Untertan,
Kein Schnapphahn durst' sich ihnen nah'n

Drum war im Orte auch erbaut
Ein Thurm zu weiter Spähe,
D'raus klang die Glocke mächtig laut,
War'n Feinde in der Nähe,
Vier Stunden, thun die Leute kund,
Ward sie gehöret in der Rund'.

Dann flohen schnell hinauf in's Schloß
Die Martinsteiner alle,
Man stellt dem räuberischen Troß
Den Ort dann hin als Falle.
Doch ging er nie in Martinstein,
Vom Schloß sonst fielen schwere Stein.

So war das Schloß in Noth, Gefahr
Des Dertchens Schutz und Retter

Und stand in Pracht gar lange Jahr
Bis endlich Krieg und Wetter,
So 1700 mocht es sein,
Nur ließen Thurm und Mauerstein.

Doch liegt an Schlosses steilem Stieg
Sein Kirchlein unverzehret,
Es ist ja Herrgotts Friedens-Wieg',
D'rum Freund und Feind sie ehret;
Und alte Bäume ringsum steh'n
Und ihre Gipfel flüsternd weh'n.

Es athmet Himmelsruhe aus
Des Kirchleins stilles Dertchen,
Der Mensch fand hier in Sturmesbraus
Ein immer offnes Pfortchen,
Sie ist ja Herrgott's offnes Herz
Sie hebt und lindert jeden Schmerz.

Die Fels', die Bäum', die dorten steh'n
Die's Kirchlein rings umgeben,
Die haben Vieles wohl geseh'n,
Wie's alte Kreuz daneben,
Aus ihnen flüstert's wie Gebet
Wenn man in ihrer Mitte steht.

Noch steht ein Kreuzlein dicht dabei,
Das Elternschmerz einst setzte,
Ihr Herz das brach ja fast entzwei
Als dort zum Tod verlegte
Ihr Kind sich, das ihr einzig Glück,
Hoch fiel herab aus Thurmes Lüch'.

Wenn Nachts ein Wand'rer irre geht
Auf Berges bösen Pfaden,
Dann oft ein Kindlein vor ihm steht,
Bewahret ihn vor Schaden,

Das soll das liebe Kindlein sein,
Das ward so früh ein Engelein.

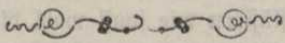
D'rum wenn ihr geht durch Martinstein,
Dann schaut zur Kirch', zum Schlosse,
Und seid so fest wie's Felsgestein
Vor böser Zeit Geschosse;
Und will der Muth euch werden klein
So stärkt euch deutsch durch seinen Wein.

B e m e r k u n g e n .

Das Schloß wurde 1325 in der Schmittburger Fehde, gegen Dhaun, vom Erzbischof und Kurfürsten von Trier, Balduin, erbaut.

Zur Erhaltung der kleinen Trümmer, Thurm und Ringmauern, wurde vom Könige von Preußen vor ungefähr zwölf Jahren eine bedeutende Prämie ausgesetzt. Damals wollte sich Keiner zu dieser Sache verstehen und so wurden die Trümmer abgetragen.

Die Aussicht ist eine lohnende und sehr schöne; früher, als der Verkehr auf der Landstraße noch war, sah Martinstein sehr viele Besucher, und wäre es deshalb sehr zu wünschen, daß eine Haltestelle von Seiten der Eisenbahn-Direction dort eingerichtet würde.



Schloß Dhaun.

Da droben auf felsiger Höhe,
Da stehet gar lustig ein Schloß,
Als ständ es zu fröhlicher Späße
Als hätt' es noch Ritter und Rosß.

Als hätt' es noch Mädchen und Rosen,
Als ritt' da der Liebste noch hin
Ein trauliches Stündchen zu kosen,
Zu nehmen die Ros' als Gewinn.

Als säßen da oben noch Zecher
Und tranken den jüngenden Wein
Aus goldnem Pokale und Becher
Vergäßen ihr irdisches Sein.

Als tönten da oben noch Lieder
Und drängen bis tief in das Herz
Und hoben der Jungfrau das Nieder
Dem Jüngling den Panzer von Erz.

Ach Alles ist längst schon dahinnen,
Und Sonne und Sterne und Mond
Beleuchten zerfallene Zinnen,
Kein Mensch mehr die Räume bewohnt.

Es flüstern wie sonst wohl die Winde
Um's Schloß, durch die Bäume sich zu,
Und rauschen sie noch so gelinde
D'rin stören sie nimmermehr Ruh.

Wo einstens die Kinder froh spielten,
Wo Augen einst innig geschaut,

Wo Herzen einst schlugen und fühlten,
Das Käuzchen jetzt flattert und baut.

Das Schloß, das so lustig dort stehet,
Zur Nahe so freundlich thut schau'n,
Des Leben die Stürme verwehet,
Das war einst das Bergschloß von Dhaun.

Es strömet durch felsige Thäler
Der Simmerbach rauschend dahin,
Wenn's regnet ein türkischer Quäler,
Im Sommer ein schwaches Gerinn.

Noch eh' in die Nahe er fließet
Zu enden den wildschönen Lauf
Beinahe dort, wo er ihn schließet,
Da schau'n wir zum Burgschloß hinauf.

Es raget gar hoch in die Lüfte,
Es stehet auf steinernem Bett',
Es jähnen rings schaurige Klüfte
Und Felsen die starr'n um die Bett'.

Nur freundlich nach Süden man blicket,
Frei sieht man von hier aus das Schloß,
Zur Nahe gar freundlich es nicket,
So lustig und doch ein Kolosß.

Gehört einst den Wild- und Rheingrafen
Zu Kyrburg, zu Dhaun und Grumbach,
Gerecht, doch gar streng in Strafen
Geschichte erzählt es noch nach.

891 Schon schützte zur Zeit der Normannen,
wurden von Arnulf geschla- Das Bergschloß die Gegend so stark
gen. — 1320, Und Kriege gar oft es umspannen
1522, 1685. Zerstörten die fruchtreiche Mark.

1794 als fran- Vernehmet, was Feinde nicht thaten
zösisches Na- Das haben die Bauern gethan
tionalgut ver- Sie raubten mit Pickel und Spaten
kauft, 1804 zersört. Bandalisch es aus bis zum Spahn.

Sie bannten in Ställe und Hütten
Der Baukünste Zeiten und Pracht,
Seit 1850. Doch Kunstsin vor weit'rem Verschütten
Die Trümmer bewahrt jetzt und wacht.

Was nicht ein Käglein macht.

Gar wilde und blutige Fehden,
Oft herrschten im Grafengeslecht,
Für's Seine nur Jeder wollt reden,
Es sei ja getheilet nicht recht.

Einst machten die Bettern mal Frieden;
Die Schmittburgs, die Kyrburg's nach Dhaun
Zum fröhlichen Fest sich beschieden,
Um wieder sich einmal zu schau'n.

Sie schüttelten froh sich die Hände
Und aßen und tranken gar viel,
Es freuet, daß einmal ein Ende
Nun hatte das häßliche Spiel.

So saßen sie fröhlich beim Weine,
Erzählten manch' lustige Fahrt,
Und tranken nur Weine vom Rheine
Credenzet durch Frauen gar zart.

Ein Lichtmeer entstrahlet dem Schlosse,
Verkündet den fröhlichen Bund,

Deß' freut sich der Sub' selbst im Trosse
Macht Wiße gar toll und gar bunt.

Da drinnen im Erker da trinken
Die Söhne der Grafen allein
Mand'm Fräulein verstoßen sie winken,
Sie lächeln und sticheln gar fein.

Auf brechen sie alle zusammen,
Als wollten zum Garten sie geh'n,
Die Köpfe durch's Trinken in Flammen
Nach Käßchen und Kater ring's späh'n.

Ein liebliches Käßlein sie finden,
Berliebet strich's spät noch umher,
Sie fangen's und müssen es binden,
Es prustet und krazet gar sehr.

Der Oheim von Schnittburg da oben,
Den zierlichen Fräuleins stets feind,
Noch Keiner sich wollte verloben,
Viel Eigenes in sich vereint.

So konnte er Kagen nie leiden,
So männlich er sonst auch war,
Ein Käßlein zu fliehen zu meiden,
Gar oft ihm schon brachte Gefahr.

Zu Oheimes Zimmer d'rum schleichen,
Die Junker zu machen nen Spaß
Und da erst von dannen sie weichen
Als Käßlein im Reitstiefel saß.

Nicht ahnend der Junker Gebahren
Der Schnittburger zehend sich freut,
Um Schnittburgs Besitz ja nur waren
Die Bettern mit ihm ja im Streit.

Als Alles im Schlosse sanft ruhte,
Da lärmten die Junker voll Laun',
Das war schier ein Trommeln, Getute,
Als wären die Feinde in Dhaun.

Es thuet Dhm Schmittburg erwecken,
Er rüstet und kleidet sich gleich,
Da trifft er, o gräßlicher Schrecken,
Das Käglein so zart und so weich.

Und Heinrich von Schmittburg erfüllet
Die Lüfte mit seinem Geschrei,
Ob Ragen und Streiche er brüllet,
Als ginge er mitten entzwei.

Nichts will er mehr hören und sehen,
Er schreit nur nach Knappe und Roß,
Gar bleich nun die Junkerleins steh'n,
Herr Heinrich entfliehet dem Schloß'.

Flugs ritt er am anderen Morgen
Nach Trier zum Bischofe hin;
Zu Balduin, der voller Sorgen
Längst trachtet nach Schmittburgs Gewinn.

Er konnt ja die Dhauner nicht leiden,
So war denn der Kauf bald gemacht,
Und als nun Herr Heinrich thut scheiden,
Der Bischof ins Häustchen sich lacht.

Die Dhauner verkünden ihm Fehde,
Verbinden mit Kyrburg sich schnell,
Doch Balduin ohne Berede,
Die Kyrburger schlug auf der Stell'.

Johannisberg macht er zur Beste,
Die Dhaunen gar tüdtsch an schaut,

Und thalab, gar steil und feste,
Schloß Martinstein wurde erbaut.

Doch Johann der Wildgraf von Dhaunen
Die Rothenburg baut ob'r der Mühl',
In Felsen gehauen, zum Staunen,
Erweckt sie manch' banges Gefühl.

Burg Brunkenstein schuf er zum Schutze
Der armen Bewohner vom Land;
Dem Bischof zum Aerger und Truze
Er stärker denn früher da stand.

Der Bischof erbauet nun wieder
Die Burg auf der Geyerslay hoch,
Von dorten auf Dhaunen er nieder
Wie'n Geyer auf Beute oft flog.

Nach langen, sehr blutigen Jahren,
Die Rothenburg hat schon der Feind,
1324 Zu enden das stolze Gebahren
Kaiser Ludwig Ein Sendbot vom Kaiser erscheint.

Der machte nun endlich den Frieden,
Der Kaiser ja hat ihn gesandt;
Die Wildgrafen wurden beschieden
Dem Bischof verbleibet das Land.

Den Krieg hat ein Käglein gemachet,
Verwendet in fröhlicher Lau'n, —
Beachtet — wenn Wein aus euch lachet,
Dann dürft ihr zu viel euch nicht trau'n.

B e m e r k u n g e n .

Der letzte Wild-Nthelugraf von Dhaun fiel 1760 zu Straßburg im Duelle.

Sein Herz ist in der Erbgruft der Grafen, in der Kirche auf dem Johannisberge, beigelegt.

1764 erhielt endlich, nach vielen Streitereien die Grumbacher Linie Dhaun; doch schon 1794 zogen Truppen der Republik Frankreichs ein. Dhaun wurde, als Nationalgut 1794 verkauft. Von da an besonders aber seit 1804 begann das schändliche Werk der Zerstörung durch die Landbewohner.

Seit 1850, wo die Trümmer der Doctor Währendorff in Trier kaufte, ist diesem schmählichen Treiben, Einhalt gethan; einzelne Theile der Burg sind sogar wieder restaurirt.

Kirn und Kirburg.

Ich trat aus Hellbergs Schatten,
Ins heit're Sonnenlicht,
Vor mir der Nahe Matten
Da hinten Kirn in Sicht.

Es liegt so hell und strahlend
Am Felsensfuß vor mir;
Die Kyrburg d'rüber prahlend,
Ruinen ist und Zier.

Und immer höher steigen
Die Felsen hinten auf,
Stein-Gallenfels sie zeigen,
Er schaut auf Hahnbachs Lauf.

Und weiter noch dahinten
Burg Wartinstein sich hebt,
Und fern in blaue Tinten
Ein Bergkranz winkend strebt.

Da steh' ich auf den Bergen
Und schau und fühle nur —
Der Mensch kann's nie verbergen —
Die Gottheit der Natur.

Ich fühl' der Zeiten Stärke,
Ich hör' ihr wogend Meer,
Ich seh' der Menschen Werke
Bertrümmert rings umher.

Du Kyrburg, stolze Beste,
Gebaut für ew'ge Zeit,
Jetzt zeigest Du nur Reste,
Ein sturmzeriſſ'nes Kleid.

Da unten lacht voll Leben
Die bess're junge Zeit,
Ein reges Vorwärts-Streben,
Und heit're Fröhlichkeit.

D'rum schütt'le alte Beste
Nicht wehmuthsvoll Dein Haupt,
Jetzt tragen Frücht' die Aeste,
Die Du nur trugst belaubt.

Wohl fiel der Zeit zum Raube
Der Kyrburg stolze Zinn,
Dafür heut sie die Traube
Jetzt unserm led'ren Sinn.

Wo wilder Lärm einst tönte,
Dragoner-Fluch und Wiß,
Von wo die Stadt man höhnte,
Ist jetzt des Frohsinns Sitz.

Es war in alten Zeiten
Das Hinauf bei Dir schwer
Man mußte den Weg erstreiten
Niemand d'rum trug Begehr.

Das hat sich auch geändert
Man kommt gar leicht zu Dir,
Da oben trinkt und lendert,
Man ohne läpp'sche Bier.

Doch manche Hausfrau schüttelt
Beim Herab wohl den Kopf,
Wenn sie am Manne rüttelt
Erblickt den haar'gen Bopf.

Ach Frau lallt er mit Würde
Ich kam zur Burg so leicht

Herr Noah hat die Zierde
Beim Abschied mir gereicht.

Du alte Zeit mögst brummen,
Du trugst auch einen Jopf,
Der machte oft verstummen
Den Frohsinn sammt den Kopf.

D'rum leb nur ohne Sorgen
Du fleiß'ges, heit'res Kirn
Dir strahlt ein lichter Morgen,
Der Zukunft hell Gestirn.

Nun Kyrburg, alte Vase,
So mädchenhaft geschmückt,
Erzähl in kurzer Phrase,
Wer Dir die Zähn' gelüct.

Zur Geschichte Kyrburg.

Die Gaugrafen, die Hohgaugrafen, die Wild- und
Kaugrafen.

924. Die Kyrburg wurd' erbauet
Zur bösen Ungarn-Zeit,
Da weit von dort man schauet
Zu Chiras Sicherheit.

Chira, der alte
Name für
Kirn.

Es bauten sie drei Brüder,
Norpold, Franco, Humbert,
Die warfen tapfer nieder,
Was stellt sich ihrem Schwert.

Der Deutschen Herzog Walten,
Ihr Prahlen, stolzer Sinn,
Ihr eigenmächtig Schalten
Es war nicht ihr Gewinn.

Carl der
Große
† 814.

Es wurden d'rum Gaugrafen
Vom Kaiser eingesetzt,
Die hatten's Recht zu strafen
Wo war Gesetz verletzt.

Sie standen an der Spitze
In Kriegs- und Friedens-Zeit,
Und waren feste Stütze
Für Deutschland weit und breit.

Doch schon nach hundert Jahren
Die Würde hörte auf,
Nohgaugrafen sie waren
Im spät'ren Zeiten Lauf.

Und Nohgaugrafen waren
Die Herrn von Kyrburgs Land,
Sie haben viel erfahren
Von Freund- und Feindes-Hand.

Emich 6.
† 1140.

Auf Kyrburg that vercheiden,
Der letzte Nohgaugraf,
Nach vielen Krieges-Leiden
Der Tod ihn dorten traf.

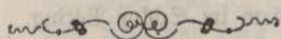
Kyrburg mit allen Landen
Schmittburg, Grumbach und Dhaun
Conrad. Dem ält'sten Sohn zustanden
In ihm den Herrn sie schau'n.

Altbaumburgs Bann und Lande
Emich. Dem jüngsten Sohn zutam,

Obgleich vom selben Stande
Er and'ren Titel nahm.

Wildgraf nannt sich der Eine,
Kaugraf die And're sich,
Doch liebten, nicht zum Scheine,
Sie stets sich brüderlich.

Es ward in spät'ren Zeiten
Getheilt gar oft und viel,
Dann mußte Krieg bereiten
Dem Mein und Dein das Ziel.



Die Schmittburger Fehde.

(Siehe Dhaun — dort ist die Entstehung fünf neuer Burgen angeführt.)

Oft haben im Verbande
Sich Dhaun und Kyrburg setz,
Um Heinrich Schmittburgs Lande
Sich Fehd' auf Fehde hezt.

Da, beim Versöhnungs-Mahle,
Es war im Schlosse Dhaun,
Die Junker allzumale
Dem Wein zu viele tran'n.

Ohm Schmittburg saß beim Weine,
Der schmeckte ihm so gut,
Die Augen wurden kleine
Es ward ihm schwach zu Muth.

Um lust'gen Streich zu machen
Die Junker ganz allein,
Nun zieh'n mit Richern, Lachen,
Zu Onkels Kämmerlein.

Ein feines, schnurrig Käzchen
In Oheims Stiefel-Schaft
Sie weisen an ein Plätzchen,
Dort saß es gut in Haft.

Die lieben, trunk'nen Junker,
Als Ohmchen schlafen ging,
Nun machten viel Geslunker,
Viel Lärm im Schloß-Bering.

Ohm Heinrich konnt nicht leiden,
Was Raß' nur ähnlich sah,
Er will beim Lärm sich kleiden,
Ihr wißt nun, was geschah.

Der stolze, tapf're Necke
Schrie wie am Marterpfahl,
Gedrückt in Schlosses Ecke,
Er war ganz bleich und sahl.

Da half kein Trösten, Sprechen,
Er war von Sinnen schier,
Er that sogleich aufbrechen
Und jagen bis nach Trier.

Er bent' Schmittburg dem Fürsten,
Den Bischof Balduin,
Der that lang danach dürsten
Und sprach mit schlauer Mien':

Soll ich die Schmittburg haben,
Verkauft Herr Wildgraf sie,

Dann will die Better haben
Ich speisen wie noch nie.

Herr Heinrich schloß den Handel
Nun mit dem Bischof ab,
Dem schmeck't's wie eine Mandel,
Er setzt sein Heer in Trab.

Kyrburg that er gleich schlagen,
Dhaun kämpft nun ganz allein,
Muß sich mit ihm vertragen,
1524. Schmittsburg nun nennt er sein.

Weiterer Verfolg der Kyrburger Geschichte.

II. Die Rheingrafen, die Familie Salm.

Im Lauf der Zeit gestaltet,
Sich Kyrburg groß bald klein,
So wie der Umstand waltet
Mit ew'gem Mein und Dein.

ältere Linie
† 1409. Durch Wildgraf Otto's Sterben
Die Dhauner kamen hin,
Erhalten d'rauf durch Erbe
Rheingrafstein als Gewinn.

Wildrheingraf nun sich nannte
Der Kyrburg Herr und Graf,
Das Glück ihm so zuraunte,
Noch Besseres ihn traf.

Er mußte rasch erstarken,
Durch Heirath er erwarb

Die Salm'schen Land und Marken
Als Jacob Salm früh starb.

Johann 5. Was that von Conrad stammen
Sich nun in Johann eint,
Doch blieb's nicht lang zusammen
Johann 6.
† 1514. Durch Theilung ward es klein.

Reunions-
Krieg.
1697.
definitiv
1701. Als starb Johann der Zehnte,
Die letzte Lehr' am Halm,
Frankreich in Kirn sich dehnte,
Erhielt das Land Fürst Salm.

Fernerer Verfolg der Geschichte Kyrburgs.

III. Kirns Schicksale.

Als sich die Menschheit sehnte
Nach Licht in Kirch' und Welt,
Ein freier Geist sich dehnte,
Da ward gar Viel gefällt.

Es schwanden die Gewalten,
Die dunk'le Geistes-Nacht —
Um nur für sich zu schalten —
In Kirch' und Welt gemacht.

Sie mußten sich verkriegen
Vor ew'ger Wahrheit Licht,
Verderben und versiegen
Durch Gottes streng Gericht.

Ein freier Geist entschwebte
Dem Pesthauch jener Zeit,

Nach Menschenrecht er strebte,
Brand, Mord war sein Geleit.

Doch konnte nichts ihn wehren,
Nicht Fürst', nicht Priester-Knecht,
Er bracht' zu vollen Ehren
Getret'nes Menschenrecht.

D'rum Ehr' dem Ehr' gebühret,
Der, eh' der Zwang ihn treibt,
Den Zeiten-Wunsch ausführet,
Dann bleibt's ihm einverleibt.

Im siebzehnten Jahrhundert,
Grad' war's der erste Tag,
Hat Kirn sich froh verwundert,
Es schwand 'ne große Plag'.

Unter Rhein-
graf Otto u.
Heinr. Adolf,

Bon Kyrburg kam die Kunde:
Leibeigenschaft hört auf!

Das war für Jahres-Kunde
Ein fröhlicher Anlauf.

Doch herrscht in allen Ländern
Ein Gährstoff frisch und jung,
Nicht Fürst, nicht Kirch' wollt ändern,
Nun that's der Zeiten-Schwung.

Der Wahrheit lichte Schwinge
Zerschlug die Fesseln all'
Ein Wüthen kam, Geringe,
Als spräng' der Erdenball.

16:8 - 48.

Auch Kirn hat viel gelitten
Im dreißigjäh'gen Krieg,
Fanatisch wurd' gestritten
Lang war es bis zum Sieg.

Es schwanden ganze Orte,
Mord, Brand war überall,
Nicht Kirch', nicht Schlosses-Pforte
Bewahrt vor Schmach und Fall.

Mißbraucht ward Frau und Mädchen,
Was Menschen heilig war,
So zog von Stadt zum Städtchen
Die rauhe Kriegerschaar.

Und Kindleins lieb und kleine,
Um zu erpressen Geld,
Die schlug man an die Steine,
Daß Blut und Hirn rings fällt.

Die Spanier so hausen
In Ryrburgs armen Land,
Daß selbst sie fast ein Grausen,
Da nicht ein Brod sich fand.

1636.

So kam's, daß lange Tage
Kirn stand von Menschen leer,
Und nur der Menschheit Klage
Schlich weinend dort umher.

Als nun die Spanier wichen,
Der Schwede kam als Freund,
Auch der hat eingestrichen
Was tauglich er noch meint.

Otto Ludwig
von Mörchingen.

Den Schwed ein Aheingraf führte,
Der war voll Lieb' für's Land.
Biel Dank ihm auch gebührte
Daß Uebermuth er bannt.

Doch war die Hülf nur kleine,
Der Soldat war zu roh.

Bald zog der Schwed' zum Rheine,
Nun jeder Bürger floh.

So kam denn unter Schrecken,
Auch Pest herrscht damals schwer,
Der Friede wie auf Schnecken

1648. Und sorgenschwer daher.

1673 im Kriege gegen Holland.
Raum war der Krieg zu Ende,
War Frankreich wieder da,
Und was geschafft die Hände
Das Auge schwinden sah.

Louis 16. nahm mitten im Frieden alle Länder, die früher zum Elfaß gehört.
D'rauf kam ein schrecklich Toden,
Als Frankreich reunirt'
In Kirn ward viel erhoben
Es hat's gar lang gespürt.

Salm war katbolisch.
Friede zu Rycwick 1697 hatte die Protestanten be-einträchtigt.
Nun kommt das inn're Leben,
Der Streit der Confession,
Der Salm'schen Fürsten Streben,
Das sprach dem Rechte Hohn.

1733-35, weil der Kaiser Carl 6. nicht wählte wie Louis 14.
Da kam wie Blitz vom Himmel
Von Frankreich wieder Krieg
Und wieder Feinds-Gewimmel
Für Polen kämpft um Sieg.

Stanislaus Leszcynsky zum Könige von Polen.
Franzosen wieder zehren
In Kyrburg's armen Land,
Auch konnt's der Fürst nicht wehren,
Die Burg am längsten stand.

Die Kyrburg ward vernichtet
26. Juni bis 6. Juli 1734
Zehn Tage reichten hin,
Da war das Werk verrichtet
Es bracht nicht mal Gewinn.

Es kam ja gleich der Frieden,
Von Kirn, so schwer bedrückt,
Die Feinde endlich schieden,
Nachdem sie's arg gepflückt.

Johann Do-
minicus
+ 1778, Noch blühten gute Zeiten,
Durch's Haus Salm-Lenz im Land,
Des Fürsten Glück bereiten,
Kirn wieder auferstand.

Doch schrecklich brach bald wieder
Frankreich in's arme Land,
Warf das Besteh'nde nieder,
Bedroht des Fürsten Stand.

Friedrich 3o.
bann Otto
Franz 1794, Der sucht sein Land zu halten,
Nach Frankreich Sorg' ihn führt,
Dort muß er jung erkalten
unter
Robespierre. Er wird guillotinirt.

1814. D'rauf hat Kirn viel gelitten
In Kaiserreiches Zeit,
Das hat auch ausgestritten
Nun Preußen stillt sein Leid.

Wie die Rheingrafen reuniren wollen.

Als Frankreich reunirte
Und Länder an sich nahm,
Die's vormals kurz regierte,
Auch Kyrburg Lust bekam,

Es braucht nicht weit zu schweifen,
Schmittburg war ja einst sein,
Um das nun zu ergreifen,
Bei Louis 14. Holt man Erlaubniß ein.

Und schnell mit warmen Eifer,
Zog man im Sturmshritt los
Soldaten, Trommler, Pfeifer,
Die stellte der Franzos.

Vor Schmittburg ruhig standen
Drei Mann und hielten Wacht,
Als die die Feinde fanden,
Sie haben sich bedacht.

Man fragt, als ob man irre
1680. Auf Verges-Wegen war,
Die Posten wurden kirre,
Sie ahnten nicht Gefahr.

Da plötzlich überfallen
Die armen Teufel sie,
Doch aus der Thore Hallen
Geschütz gleich Feuer spie.

Rasch trabten sie nach Hause,
Auf Schmittburg lacht Graf Kraß
Der wußt nichts von der Flause
Und hielt gar leicht den Platz.

Nun Triers Bischof wandte
Sich auch nach Frankreich hin,
Gar schlan er anerkannte
Des großen Louis Sinn.

Der that gar hold entscheiden:
Man soll nicht reumirn,

Johann Hugo. Der Bischof soll's nicht leiden
Er solle fort regier'n.

Der Rheingraf war gar stille,
Das wollt' nicht in den Kopf,
Verschluckt die bitt're Pille,
Leis zitterte sein Zopf.

G e d a n k e n:

Ein winzig Stückchen Erde
War Kyrburg's kleines Land,
Doch selten mehr Beschwerde
Ein größeres ausstand.

Es ist auf seiner Scholle
Gekämpft in jeder Art,
Das Zeitenmaaß war volle
Von Mißbrauch's ew'ger Fahrt.

Und doch ist Kirns Geschichte
Auch die der ganzen Welt —
Die Zeit der Straf-Gerichte,
Die sie sich feig bestellt.

Die kleinsten Fürsten thaten,
Als wenn der Untertan,
Den höh'nend sie stets traten,
Nur sei für ihren Wahn.

Die Kirche ließ verdummen
Des Menschen hellen Geist,
Manch' Klage muß verstummen,
Man stillt sie roh und dreist.

Der Untertan mußt leiden,
Mißhandelt, ausgepreßt,
Was that sein Herr entscheiden,
Dess' Kerker waren fest.

Da sproßten helle Blüthen,
Der Geist brach sich die Bahn,
Mit lang verhalt'nem Wüthen
Zerstampft er tollen Wahn.

Die neue Christenlehre,
Erglänzet wie ein Stern,
Vertilgt mit Macht die Wehre,
Die hielt das Rechte fern.

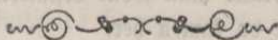
Es zitter'n Priester, Fürsten,
Gewalt reicht nicht mehr aus,
Und vor des Geistes Dürsten
Sie fühlen Furcht und Graus.

Gar bald ein Meer voll Thränen,
Gar bald ein Meer voll Blut,
Nun trug der Menschheit Sehnen
Und bracht der Freiheit Gut.

Doch mußten Viele büßen
Weil das, was sie erkannt,
Sie feig wegtreiben ließen,
Durch list'ge Menschenhand.

Was der Gewalt sie liehen,
Erhob die gleich zur Macht,
So ist der Druck gediehen,
Bis blut'ge That erwacht.

So büßten Generationen,
Der Väter feige That,
Und Enkel Fluch thut wohnen,
Auf ihrer Unheiß-Saat.



Burg Stein-Callenfels.

Zerstört 1688 durch die Franzosen.

S a g e.

Es schaut vom Felsen-Rücken
Stein-Callenfels noch kühn,
Doch liegt die Burg in Stücken
Manch böser That zur Eühn.

Dort hausten einstens Ritter,
Die frech und ohne Glaub',
Im Keller, hinterm Gitter,
Bewahrten ihren Raub.

Vor jenem Felsen-Neste
Ein Kreuz der Wand'rer schlug,
Er opferte das Beste,
Wenn Gott vorbei ihn trug.

1112 in Stou
bernheim aus
der alten in
die neue
Kirche.

Einst, als man die Gebeine
Sanct Disibod's umlegte
Dorthin von Nah' und Rheine
Sich frommer Zug bewegte.

In Rom der heil'ge Vater
Liebreich verhiess Ablass,
Drum zog hin Lai und Pater
Gleich fromm war jede Klass'.

Gar reiche Gaben hatten
Dem Heiligen zu Ehr',
Dess' Staub man wollt bestatten
All' die da kamen her.

Es pafsten die Schnapphähne
Von Callenfels gut auf,
Des Landmanns Leidensthäne,
Bezeichnet ihren Lauf.

Voran das Kreuz, die Fahne,
Von Cöln da kommt der Zug,
Geführt von dem Kaplane,
Der's höchste Gut still trug.

Das Kreuz strahlt in der Sonne,
Die Fahne flattert leis,
Natur erfüllt mit Wonne
Die Jungfrau wie den Greis.

Da stürzt bei Boos mit Brausen
Daher der Ritter Hauf,
Ihr Schrei'n erwecket Grausen,
Es hemmt des Zuges Lauf.

Wir können Ablaß geben,
So höhnen sie den Zug,
Wir wollen von Euch heben
Jed' Würde, schnell im Flug!

Cöln's reicher Bürgermeister
Bot schweres Lösegeld,
Erst bat er leis, dann dreister,
Doch fester man ihn hält.

Es kniet vor den Rittern
Sein gutes treues Weib,
Sie sehen nur ihr Zittern,
Nur ihren schönen Leib.

Sie war fromm mitgegangen,
Weil kinderlos sie war,

Durch Bittfahrt zu erlangen
'Ne frohe Kinder-Schaar.

Sie flehet, weint und ringet
Das Herz ihr fast zersprang,
Doch roh man sie fort zwinget,
Sie ging nach Cöln so bang.

Mit Sorgen und voll Schrecken
Erreicht sie ihren Heerd,
Das Lösegeld zu decken,
Sie nimmt was war von Werth.

Ihr wurden Stund' zu Tage,
Die Angst erstickt sie fast,
Erreicht so, krank durch Plage,
Noch Creuznach voller Gast.

Da kann sie nicht mehr weiter,
Doch's Lösegeld zur Zeit,
Sie sendet durch 'nen Reiter
Erfleht ihm Gott's-Geleit.

Da kommt der Bot' gesprengt
Sie müße selber hin,
Tobt-krank, doch so bedrängt,
Hat sie nur einen Sinn.

Drei Tag mir noch bleiben,
Das denkt sie immerfort,
Thut über Kraft sich treiben,
War's Lös'geld auch am Ort.

Daß nicht die Frist verstreichet,
Sie eilet, läuft, oft sinkt,
Der zweite Tag erbleichet
Da Callenfels ihr winkt.

Am dritten mit der Sonne,
Erklettert sie den Stein,
Und denkt und bebt vor Wonne,
Dem Mann vereint zu sein.

Sie sieht die Eingangshallen —
Da schwebt ihr Mann — gehängt —
Sie ist todt hingefallen,
Doch mir die Brust sich engt.

Das waren jene Zeiten
Wo ad'lig Räuberzeug,
Solch' Elend that bereiten,
Verfluchet ward im Reich.

Zwar that die Burg und Leute
Der Kaiser in die Acht,
Doch da sie Jeder scheute,
Die Acht nur ward belacht.

Doch Nachts in stiller Stunde,
Wenn Mondlicht hellt den Raum,
'Ne Frau dort macht die Runde,
Die schwebt hin wie im Traum.

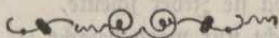
Erreicht sie jene Stelle,
Wo einst geschah die That,
So sieht man feurig-grelle
Viel Ritter auf dem Pfad.

Kann einer sie erreichen,
Berühren ihren Schuh,
So thut der Bann entweichen,
Sie gehen ein zur Ruh.

Doch wie sie streben, winken,
Die Frau ein Engel hebt,

Zurück die Ritter sinken,
Doch sie zum Himmel schwebt.

So geht's viel Hundert Jahre,
Die Ritter ruhen nicht,
Wohl trug sie einst die Bahre,
Doch Gott erkennt sie nicht.



Oberstein.

Ich sah im Traum' manch schönes Bild,
Dem hab' ich nach gestrebet;
Ich hab' gesucht, doch ungestillt
Die Sehnsucht in mir lebet.

Da kam ich jüngst nach Oberstein,
Ich hatt' es nie erblicket,
Und doch mir schien's bekannt zu sein,
Als fern schon zu mir's nicket.

Ob's war, was in dem Menschen liegt,
Der Sinn für alles Schöne,
Der kaum berührt sich schwingend wiegt
Und weckt die innern Töne?

Ich weiß es nicht, doch glaub' ich fest,
Daß er die Träume leitet,
D'rum kannt ich auch die Kirch, die Best'
Die Gegend die sich breitet.

Ich sah den Ort jetzt wirklich klar
Am Felsen-Fuße liegen
Und oben d'rüber auch fürwahr
Sich Kirch' und Burgen wiegen.

Ich staunte an das Wunderreich,
Wie ich's im Traum gesehen,
Und in mir regt sich's warm und weich,
Ich fühlt die Kindheit wehen.

Da liegen wild und schroff und kahl
Die felsigen Partieen,
Der Idar liebes Zauberthal,
Wie that mich's dahin ziehen.

Das Kirchlein dort, gehau'n in Stein,
Hoch über Menschen Leiden,
Wie lacht's so hell im Sonnenschein,
Wie that mein Aug' sich weiden.

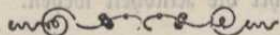
Und d'rüber liegt das feste Schloß,
Mit altersgrauer Miene,
Sein Glanz sich einst in's Thal ergoß,
Jetzt ist es nur Ruine.

Und weiter hinten durch die Schlucht
Auf steiler Felsen Höhe,
Als wär's gebaut für schnelle Flucht
Ein zweites Schloß ich sehe.

Ich seh im Geist die Grafen wohl,
Die einst hier oben thronten,
Doch jetzt ist Alles leer und hohl,
Kein Glanz mehr wo sie wohnten.

Das alte Kirchlein nur steht
Noch fest auf Felsklipp's-Fuße,
Die Stürme haben's nicht verweht,
Es ist ein Werk der Buße.

Das alte Schloß da oben ragt
Schon lang in Himmels-Lüste,
Gar Grauses uns die Sage klagt
Von seinem Fels-Geklüfte.



G e s c h i c h t e.

Das alte Schloßlein ward da erbaut,
Als hausten hier Normannen,
Die haben arg an ihm geklaut
891. Doch zogen sie von dannen.

D'rauf bau'n die Herrn von Oberstein
1194. Das neue Schloß da oben,
Das alte war auch wohl zu klein,
Zusammen eng geschoben.

Von Trier ward die Burg nun Leh'n,
Die Grafen nun Vasallen,
Oft that sich Triers Bischof bläh'n
In den sonst freien Hallen.

Ein Eberhard von Oberstein
Einst that in Trier Buße,
Mit Söhn' und Diener, groß und klein.
Vaarfuß, sich zum Verdrusse.

Ausstarb das Haus von Oberstein,
Nun ist's an Dhaun gekommen,
Noch später hat es Falkenstein
Als Triersch Leh'n genommen.

So ging die Burg aus Hand in Hand,
So Leiningen dort wohnte,
Und die von Limburg-Stirum fand
Frankreich, daß sie nicht schonte.

Als dieses sich das Land erwarb,
1798. Sich dehnte bis zum Rheine,
Die alte Burg durch Kauf verdarb,
Der lockerte die Steine.

1854
durch Brand
zerstört.

Die neue Burg zum Theil noch steht,
Und zeigt der Zeiten Streben,
Die hat den Tod ihr zugeweht,
Unlängst kürzt Brand ihr Leben.

So fuhr dahin die alte Zeit
Mit ihren Burgen, Ketten,
Mit ihrem Uebermuth und Leid,
Nichts konnt sie halten, retten.

Was einst dem Lande Schutz verhieß
Mißbrauchte das Vertrauen,
Es wurde umgekehrt der Spieß,
Und Druck und Noth wir schauen.

Es mußt die stolze Ritterzunft
Sich selbst den Staab so brechen,
Und ihrer Zeiten Unvernunft
An ihnen that sich rächen.

Doch laffet, was begraben ruht,
Und schaut zum Dertchen nieder,
Da waltet froher Lebensmuth,
Das künden seine Lieder.

Wie sein Achat erst wird recht klar,
Wenn Geist und Kraft fest streben,
So schufen sie den Geist fürwahr
Der hebt das Bürgerleben.

Es regt im Ort sich Tag und Nacht,
Es klopft und schleifet Steine.
Und führt die Kund' von seiner Pracht
Zu Große und zu Kleine.

B e m e r k u n g e n .

Das alte Schloß kommt geschichtlich 1075 vor. Die alte Burg liegt 372 Fuß, die Kirche 154 Fuß über dem Nahe-Bette.

S a g e.

Es lebten auf dem alten Schloß
Zwei Brüder die sich liebten,
Die vor dem and'ren Ritter-Troß
Die Tugend immer übten.

Emich, der jüng're war ein Kind
Verglich man ihn dem Bruder,
Der wie 'ne Mutter, zart, gelind,
Ihm führt das Lebens-Ruder.

Es war kein Schmerz und keine Freud',
Sie strebten gleich zu theilen,
Was solch ein Leben Schönes beut,
Bei ihnen that es weilen.

Als Emich einst auf Lichtenberg
Die Liebe lernte kennen,
Da drückte ihn der Seele Werk,
Er konnt's daheim nicht nennen.

Es war der jungen Liebe Zwang,
Die selbst sich will nicht kennen,
Was unterdrückt in ihm den Drang,
Dem Bruder sie zu nennen.

Sein Bruder Wyrich merkt' es lang,
Daß Emich etwas drückte,
Doch wie er forschend in ihm drang
Er hielt verschämt zurücke.

Doch eines Tag's Emich verreist,
Bald wieder denkt zu kommen,

Dann Lösung Wyrich er verheißt,
So hat er Abschied nommen.

Es ward Wyrich die Zeit jezt lang,
Ihn drückt's allein zu seien;
Nicht labt der Wein, nicht freut Gesang
Nichts kann ihm Lust verleihen.

Da sattelt er sein treues Roß
Besucht die Nachbarn alle,
So sieht er Lichtenbergers Schloß
Und tritt in seine Hallen.

Bestürzt er steht und wortlos da,
Bermeinet schier zu träumen,
Als er ein Mädchen vor sich sah
Als käm's aus Himmels-Räumen.

Bertha die allen Liebreiz hat
Den nur Natur kann geben,
Den Ritter einzutreten hat,
In's Zimmerlein daneben.

Dort saß der alte Lichtenberg
Im Sessel tief gebückt,
Er sah aus wie ein kranker Zwerg,
So hat ihn Sicht gedrückt.

Willkommen heißt den Ritter er,
Des Vater er gut kannte,
Doch Wyrich ging es kreuz und quer,
Wie er sich auch ermannte.

Bertha des Ritters Töchterlein,
So schön, so lieb verschämet,
Eredenzte ihm den Ehrenwein,
Wyrich war wie gelähmet.

Da endlich fand er wieder sich,
Erzählt auf Frag' dem Greise,
Doch trieb ihn etwas innerlich
Zum Aufbruch und zur Reise.

Von Emich war nur kurz die Sprach'
Denn Wyrich schien zu denken,
Er sann wohl über etwas nach,
Das schien ihn abzulenken.

Der Greis verlegen wußte nicht
Was er da sagen sollte,
Auch ehrte er des Wirthes Pflicht,
Nicht gern er fragen wollte.

Beim Abschied lud er Wyrich ein
Zum bald'gen Wiederkommen,
So auch sein rosig Töchterlein,
Der'n Bild er mitgenommen.

Wie Wyrich kam nach Oberstein
Das wußt' er nicht zu sagen,
Doch war's schon spät bei Mondenschein,
Als endete sein Zagen.

Er kannt daheim sich selber nicht,
Es war ihm Alles neue,
Bald ernst, bald strahlend sein Gesicht,
Als ob er sehen sich freue.

Doch endlich ward sein Denken laut:
Ich muß Dich Bertha haben,
In Deinem Aug' hab' ich geschaut
Des Himmels schönste Gaben.

Wie Gottes Morgengluht so schön,
Ich konnt' mich ja nicht fassen,

So hab' ich Bertha Dich geseh'n,
Ich kann' Dich nimmer lassen!

Da hört er Hufschlag durch die Nacht,
Er tönet zu dem Schlosse
Und bei des Mondscheins bleicher Pracht
Erblickt er Reiter, Rosse.

Es klingt des Thurmwarts helles Horn,
Antworten thun die Reiter,
Ach Emich ist's, er sprenget vorn,
Wyrich begrüßt ihn heiter.

Es sitzen Beide nun beim Mahl,
Emich so voller Leben,
Dit reicht ihm Wyrich den Pokal,
Er glüht vom Saft der Reben.

Nun Emich ihm erzählt sein Leid,
Was ihn unlängst gedrückt,
Sein Wunsch doch sei getrönt erst heut
Es hab ihn Lieb' beglückt.

Erzählt daß still er hab' geliebt
Ein Mädchen in der Ferne,
Nur hab' ihn der Gedank' betrübt
Ob sie ihn hätte gerne.

Heut' endlich sei es ihm geglückt,
Die Liebe, die er berge,
Durch Gegenliebe sei beglückt
Von Bertha Lichtenberge.

Da flogen Tisch und Stühl' zur Erd'
Und Emich ganz erschrocken
Dem Bruder wehrt, der ganz verstört,
Ihn hebt wie Federslocken.

Er schleppt ihn zu dem Fenster hin,
Das Aug' des Bruders thränet,
Doch Wyrich stürzt ihn, wirr im Sinn,
Zur Tief' die unten jähnet.

Die That des Wahnsinns ist vollbracht,
Blas schaut Wyrich zur Tiefe,
Er stürzt zurück in Saales Nacht
Ihm ist's, als wenn er schlief.

Er wähnt es drück' ihn banger Traum,
Er ruft des Bruders Namen —
Umsonst, der Zeiten kurzer Raum
Trug Frucht dem Jähzorns Saamen.

Es heult der Wind um Schlosses Thurm,
Er rauschet durch die Hallen,
Mord heult es wie im Weltensturm
Und — Brudermord — thut's schallen.

Er sattelt sich sein schnellstes Roß,
Er sprengt das Thal hinunter,
Er fliegt dahin wie ein Geschöß,
Mord! Mord! so schallt es munter.

Er jagt nach Nord', er jagt nach Süd,
Doch Brudermord thut's rufen,
Und bleich und abgehärmet kniet
Er einst an Altar's Stufen.

Da tönt ein Glöcklein wunderhell,
Es tönt ihm bis in's Herze,
Sein Schreckruf klang ihm minder grell,
Er bebt vor inn'rem Schmerze.

Da füllet sich der Kirche Chor
Mit Nonnen still und leise

Und zart, als spielt der Wind im Rohr
Ertönt des Liebes Weise.

Da trat zum Altar hin der Abt,
Er betet für die Seele,
Die Gott erlöst, und himmlisch labt,
Und Christo jetzt vermähle.

Als im Gebete nun er nennt,
Der Schwester ird'ichen Namen
Da Wyrich Gottes Fügung kennt
Ihm Thränen überkamen.

Das Glöcklein, das so hell ihm klang,
Hat kündigt Berthas Scheiden,
Ihr Himmelston tief in ihm drang
Besänftigt so sein Leiden.

Es war die Kirch' St. Disibod
Mit seiner Nonnen-Klaufe,
Die Bertha, als der Vater todt,
Erwählt zum Andachts-Hause.

Der Abt, den Wyrich weinend bat,
Vergebung ihm zu spenden,
Ertheilt sie, wenn er Buße that
Mit seinen blut'gen Händen.

So eilt er denn nach Oberstein,
Erklimmt die steile Höhe
Und haut das Kirchlein dort in Stein,
Damit die Buß' geschehe.

Wenn strauchelt er, fast fiel hinab
Dann fühlt er sich gehalten;
Hier büßte er an Emichs Grab,
Sein Werk sich that gestalten.

Von Morgens früh bis Abends spät
Er meißelt, bohrt und wendet,
Wenn er dann müd' zur Ruhe geht,
Hat Gott die Engel sendet.

Denn Morgens fand er immer fort
Des Werkes Vorwärts-Gehen,
Auch hört er meißeln stets am Ort
Und konnt doch Niemand sehen.

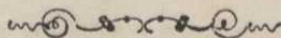
Und als die Hit' am größten war,
Der Durst ihn fast zernickte,
Da sprang aus einem Felsen gar
Ein Quell der ihn erquickte.

So war mit Gottes Hülfe bald
Das Werk in Pracht gediehen,
Und eines Tag's ein Glücklein schallt
Das hat der Abt verliehen.

Der Abt erschien um einzuweih'n
Was Gott selbst half erbauen,
Er bat ihn, Gnade zu verlei'h'n
Dem Sünder voll Vertrauen.

Herr Wyrich nahm das heil'ge Brod,
Das ihm der Abt froh reichte,
Und als nun schwand der Seele Noth,
Da selig er erleichte.

D'rum Wanderer schau die Kirche an,
Und dent wie sie entstanden,
Bedenk daß Jornes böse Bahn
Leicht löst die Himmels-Banden.



Bemerkungen.

Die Nahe entspringt bei Selbach, in der Nähe von Birkenfeld. Sie durchfließt Preussisches, Bayerisches, Hessen-Nassauisches und Darmstädtisches Gebiet. Ihre Ausfluß in den Rhein ist bei Bingen.

Was die Eisenbahn betrifft, so wäre Folgendes zu bemerken: Sie wurde erbaut in den Jahren 1857 bis 6. Mai 1860. Im Anschlage sollte sie 9 Millionen Thaler kosten mit einem Reserve-Fond von 2 Millionen Thaler. Hierzu kommen später noch 6 und abermals 2 Millionen Thaler, so daß der ganze Bau 19 Millionen Thaler kostete. Die Bahn geht von Bingerbrück bis Neunkirchen wo dieselbe in die Saarbrücker und Ludwigsbahn mündet. In Saarbrücken befindet sich die Direction der vereinigten Nahe- und Saarbrücker-Bahn.

Bei einer Länge von $16\frac{1}{5}$ Meile steigt sie von Bingerbrück fortlaufend 12 Meilen, bis zur Wasserscheide der Nahe und der Blies, die in die Saar geht.

Bingerbrück 267 $\frac{1}{2}$ Fuß über dem Pegel von
Amsterdam.

Creuznach 331'

Oberstein 844'

Wallhausen 1225'

St. Wendel 890'

Neunkirchen 815'

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
1. Kreuznach. Lage, Geschichte.	5—8
2. Der Rheingrafenstein. Lage, Sage und Geschichte	8—12
3. Die Ebernburg. Lage, Entstehung ihres Namens, Franz von Eidingen, Ulrich von Hutten — ihre Zeit — ihr Wirken	12—24
4. Schloß Böckelheim. Sage und Geschichte	25—31
5. Kloster Disibodenberg	32—35
6. Der Schloßfels und die Ruinen des Schlosses Rohfels bei Ebernheim. Sage und Geschichte	36—38
7. Der geheime Keller des Schlosses Rohfels. Sage	39—41
8. Martinstein, Burg und Kirche. Geschichte und Sage	42—45
9. Schloß Dhaun. Lage, Geschichte, Sage	46—52
10. Kirn und Kyrburg. Lage, Geschichte der Roh-Grafen, Schmitzbürger-Fehde, die Familie Salm u. s. w.	53—67
11. Burg Stein-Callenfels. Sage	68—72
12. Oberstein. Lage, Geschichte und Sage	73—83
13. Bemerkungen	84

Druckfehler.

Titelblatt Zeile 2	von unten	lies	Kinder	statt	Kindern.
Seite 9, Zeile 10	von oben	=	versprochen	statt	gesprochen.
" 9, " 10	= unten	=	Zürne	statt	Züren.
" 9, " 2	= unten	=	im glänzenden	statt	im glänzendem.
" 10, " 4	" oben	"	Lück	statt	Lück.
" 23, " 1	"	"	Er war	statt	Es war.
" 39, " 8	" unten	"	höhl	statt	hoch.
" 40, " 1	" unten	"	gelöst	statt	gelöst.
" 47, " 6	" unten	"	strenge	im	statt strenge in.
" 49, " 5	" oben	"	Manch	statt	Manch'm.
" 51, " 13	" oben	"	oft nieder	statt	er nieder.
" 51, " 14	" oben	"	er flog	statt	oft flog.
" 52, " 7	" oben	"	Frankreich	statt	Frankreichs.
" 53, " 9	" oben	"	Ruine	statt	Ruinen.
" 60, " 4	" unten	"	versiechen	statt	versiegen.
" 60, " 6	" unten	"	vertriechen	statt	vertriegen.
" 61, " 3	" oben	"	ihm	statt	ihn.
" 67, " 2	" unten	"	that	statt	thut.
" 70, " 8	" unten	"	Tage	statt	Tag.
" 75, " 2	" oben	"	war erbaut	statt	ward da erbaut.
" 77, " 5	" unten	"	drücke	statt	brückte.
70—86					
87—89					
90—92					
93					

Der Bürgermeister von Lala.

(Tage aus dem Tage 1112) (Hör. Hallerfeld.)

Wieder einjährig ist die Leihzeit gelaufen (1
des Bischofs von Lala in unserm Lande,
des Bischofs von Lala und alle ihre Missethäter,
wirden durch den Herrn Gott zu Tode gebracht.

Für die ich die Lala, der Herr von Lala, (2
die Lala, der Herr von Lala, die Lala, der Herr von Lala,
wirden durch den Herrn Gott zu Tode gebracht,
die Lala, der Herr von Lala, die Lala, der Herr von Lala.

Die Lala, der Herr von Lala, die Lala, der Herr von Lala, (3
die Lala, der Herr von Lala, die Lala, der Herr von Lala,
wirden durch den Herrn Gott zu Tode gebracht,
die Lala, der Herr von Lala, die Lala, der Herr von Lala.

"Der Herr von Lala, die Lala, der Herr von Lala, (4
"die Lala, der Herr von Lala, die Lala, der Herr von Lala,"
für die ich die Lala, der Herr von Lala, die Lala, der Herr von Lala,
die Lala, der Herr von Lala, die Lala, der Herr von Lala.

Die Lala, der Herr von Lala, die Lala, der Herr von Lala, (5
die Lala, der Herr von Lala, die Lala, der Herr von Lala,
wirden durch den Herrn Gott zu Tode gebracht,
die Lala, der Herr von Lala, die Lala, der Herr von Lala.

#

Kommel, bring uns heiligen Loh den Lützowen (6)
Zur Aufbebauung mit einem Heide,
Werd den heiligen mit alle guten Geistes,
Zu bitten, daß sie unser Trüben Leib

Gütig all segnen wir, den ein heiliger Herrmann (7)
Gütlich, wir für die weisheit und Gerecht;
Herrlich, wir sind die Tage, falls im Himmel
Mit sie ihn nun der von unseiner Heilung.

Bring uns auch mit der Gabe dieser Erde (8)
Mit der Gabe die so in unser Heil,
Gut uns stellt sie uns die weisheit und Gerecht:
Die Herrlich er uns Gabe zu denken heil.

Gütlich, wir sind die Herrlich Gabe (9)
Die Herrlich, den Herrlich stellt sie uns;
Wir sind die Herrlich Gabe der weisheit,
Die Herrlich die Herrlich Gabe der weisheit.

Gütlich, wir sind die Herrlich Gabe (10)
Die Herrlich, den Herrlich stellt sie uns;
Wir sind die Herrlich Gabe der weisheit,
Die Herrlich die Herrlich Gabe der weisheit.

Gütlich, wir sind die Herrlich Gabe (11)
Die Herrlich, den Herrlich stellt sie uns;
Wir sind die Herrlich Gabe der weisheit,
Die Herrlich die Herrlich Gabe der weisheit.

"Gütlich, wir sind die Herrlich Gabe (12)
Die Herrlich, den Herrlich stellt sie uns;
Wir sind die Herrlich Gabe der weisheit,
Die Herrlich die Herrlich Gabe der weisheit.

"Dyktat du, om minnen Abblaf B zu erfuchen,
" du füllst ein jedes Noth mit Selbigen Wort.

#

13
Gib mir die Lute sodann, die ich kauft habe zu haben,
fallest du mir. Galt die für zu Ball,
Wozu die größte Hilfe wird ich unterlassen,
denn bringe die die Lute mich und Spall

#

14
Gib mir die Lute sodann, die ich kauft habe zu haben,
fallest du mir. Galt die für zu Ball,
Wozu die größte Hilfe wird ich unterlassen,
denn bringe die die Lute mich und Spall

#

15
Fünftes ist der Galt die für zu Ball,
Wozu die größte Hilfe wird ich unterlassen,
denn bringe die die Lute mich und Spall

#

16
Gib mir die Lute sodann, die ich kauft habe zu haben,
fallest du mir. Galt die für zu Ball,
Wozu die größte Hilfe wird ich unterlassen,
denn bringe die die Lute mich und Spall

#

17
Gib mir die Lute sodann, die ich kauft habe zu haben,
fallest du mir. Galt die für zu Ball,
Wozu die größte Hilfe wird ich unterlassen,
denn bringe die die Lute mich und Spall

#

18
Gib mir die Lute sodann, die ich kauft habe zu haben,
fallest du mir. Galt die für zu Ball,
Wozu die größte Hilfe wird ich unterlassen,
denn bringe die die Lute mich und Spall

#

Styloß Nockels. (bei Oberhausen)

Dem Nockels den Pflanzten an Weythen weyßlich
die Lichte gut sind zu erzüllen.
Ihm Weyden gut nicht lieblich in Gärten Zeit,
dem Baum es weyßlich nicht lassen,
des Weyden und jauch weyden erzüllen,
dem Weyden auf der Weyden gesehnen Fall.

Zur Zeit der Pflanzten jauch nicht weyden zu lassen,
dem Weyden erzüllen die Weyden,
die Weyden in der Weyden weyden erzüllen,
des Weyden die Weyden auf der Weyden,
des Weyden in der Weyden auf der Weyden,
Weyden erzüllen weyden erzüllen weyden.

Dem die Weyden erzüllen weyden erzüllen,
des Weyden erzüllen weyden erzüllen,
die Weyden erzüllen weyden erzüllen,
die Weyden erzüllen weyden erzüllen,
des Weyden erzüllen weyden erzüllen,
des Weyden erzüllen weyden erzüllen.

Nun frey sein die Weyden von Weyden, die
die Weyden erzüllen weyden erzüllen,
Nun frey sein die Weyden von Weyden, die
die Weyden erzüllen weyden erzüllen,
Nun frey sein die Weyden von Weyden, die
die Weyden erzüllen weyden erzüllen,
Nun frey sein die Weyden von Weyden, die
die Weyden erzüllen weyden erzüllen.

Sach' mich' so im Keller bei Tag' und Nacht
Um jeden Gassen' Fuß abzu'essen.
Du wärst' die Welt, die selber will'braut,
Du brachst' die Reize an' bläuer.
Die wieder' erlesen' die' Tag' und Nacht,
Wie' ich' gut' zum' für' zu' g'ingst'!

#

Dem Müß'lein' die' zum' gut' fruchtig' und' gut,
Sich' eren' nicht' Noth' zu' machen,
Zum' Pflanz' der' g'alt' in' die' Welt' und' gut
Zu' den' Reizen' und' und' dem' Reizen.
Wird' Noth' und' selber' für' in' die' Welt' und' gut,
Wom' frucht' und' G'alt' für' in' die' Welt' und' gut.

#

Wird' aber' die' Welt' in' die' Welt' und' gut,
Sich' die' für' zu' g'alt' die' Welt' und' gut,
Die' die' Welt' in' die' Welt' und' gut,
Sich' die' zum' G'alt' die' Welt' und' gut.
Die' die' Welt' in' die' Welt' und' gut,
Die' die' Welt' in' die' Welt' und' gut.

#

Das' die' Welt' in' die' Welt' und' gut,
Die' die' Welt' in' die' Welt' und' gut,
Wird' die' für' die' Welt' und' gut,
Sich' die' zum' G'alt' die' Welt' und' gut.
Die' die' Welt' in' die' Welt' und' gut,
Die' die' Welt' in' die' Welt' und' gut.

#

4. 4te Zelle: Das glöcklich er findet auch der gese
der fische, er möge nicht ma.
Das glöcklich er findet auch der gese
der fische, er möge nicht ma.
Das glöcklich er findet auch der gese
der fische, er möge nicht ma.

5. 5te Zelle. In der gese po nia i per felle;
für fische er fische fische
Das, wie fische fische fische
für fische fische fische.

A. 2 Das glöcklich er findet auch der gese
der fische, er möge nicht ma.
Das glöcklich er findet auch der gese
der fische, er möge nicht ma.
Das glöcklich er findet auch der gese
der fische, er möge nicht ma.

Zu Noppeldra

5⁺. Das glöcklich er findet auch der gese
der fische, er möge nicht ma.

6⁺ Das, wie fische fische fische
für fische fische fische.

12⁺ Das glöcklich er findet auch der gese
der fische, er möge nicht ma.

13⁺ Das glöcklich er findet auch der gese
der fische, er möge nicht ma.

Zu: Das glöcklich er findet auch der gese
der fische, er möge nicht ma.

4/ lasse fische; für fische fische fische
für fische fische fische.

2³/₁ Das glöcklich er findet auch der gese
der fische, er möge nicht ma.

Zur Erinnerung.

9. Ich sollte König von Babilon der Herr sein
die Gräber sind zahlreich in jener Stadt;
Stromen fließen umher und Wasser rauscht
die Moral aber ist ohne jeden Hauch.
10. Ich bin der Herr, die Erde ist meine Wohnung
da habe ich meine Wohnung und die Stadt;
die Fremden sind nicht mit ihnen
zu vergleichen; groß ist die Herrlichkeit.
11. Gelänge mir die Erde; meine Wohnung
die Herrlichkeit, die Gräber sind
nicht zu zählen; und ich bin der Herr
über die Erde und die Herrlichkeit.

15. Laffe jule: Bin nicht zum Schlafe, wo bin hochste wandt
 16. Hoff jefuod die viele schellig. jend aben
 die bin von geballe gutte glaste au. 144
 Geld? je des juffe u.
 17. Laffe jule: In fang an, fere wuff die von abent.
 18. Hoff jule: Hoff die fong je fute, jell die wuff 3 Dage.
 19. Die 4te jule:

Gröng frotte die wuff ihre Lunge, jfobes
 vromaf, wuff die fuff mit wuff an fult.

20. Lantel alle die folefing aus dem ftraboe?
 "Bin nicht wuff jaltre ftraboe, wuff wuff an
 fere gefunde!" die blood an.

die Anwandlung in die.

6. Bin wuff an auf die fuff
 die fange finge wuff,
 die fuffing je mit juffe,
 die fuffing je mit juffe,

die fuffing je

4. Die fuffe.

wuff glöckig an fuff auf die fuff
 die fuffe, so wuff in die,
 die wuff die fuff an die wuff
 die wuff die fuff an die wuff

zu Vork. 24.

Tuf all sein Mühen fest vorpackt,
Gedüßel die niedere Mäcke.

Es war die Tufel Wfannu
Wfenn er züßel wuf wailte
Wfenn er in Gfimmall Therau = the,
Die Lufte Thera er wille.

Wof feßend er züßel lieg,
Wif wafend die fufen Winder
Wfenn fünd Gafel Wfent und Gfing,
Wfenn pingig - imo Tufu.

zuehörig und Wfider wufden der Eberaboy.
Der Lufte Wfickung.

Die Wfandlung ward zu wufend,
Alle Wfandlung für Gfing
Wfenn fufel für die Gfelfuß gefort,
Wfenn man wuf an ift züßel.
In ifre Wfandlung wufend,
Wif fuf fuf für Tage.

Thy same Viking ar Jyske
Ihm nigt Sij zu die Maage.

Gnåde fra
Bingurth

Ind stundt for den den Munn gebest
Der ind die ligg ar fulkan,
Den pærlig Jæner stedt jersket,
Det søge sig ar kethu.

Zu Loy der lilla Viking herke
Harvord, in Frøbar - Sjæner.
Ar yng desu, ma sige Gæbe?
Hø fald in still det søge.



[Faint, illegible handwriting, likely bleed-through from the reverse side of the page.]